

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingung: III.
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

6. Jahrgang.

Mittwoch, 1. Dezember 1926.

Nr. 280.

Deutsche Siege.

Die deutschbürgerlichen Regierungsparteien wissen jetzt jeden Augenblick einen neuen Erfolg ihrer Politik zu melden. Der erste Erfolg, der großmächtig ausposaunt wurde, war, als es ihnen gelang, in die Ministerbank hineinzuschließen und zu Stützen des tschechischen Machtregimes zu werden. Das geschah zwar ohne jeden Lohn, ohne den geringsten Vorteil für die deutsche Bevölkerung und ohne Lockerung des auf ihr lastenden nationalen Druckes, aber in ihrer üppigen Phantasie haben die Aktivisten ihre Gegner über diesen Erfolg vor Reiz erbleichen. Zwei Wochen später verzeichneten sie den zweiten Erfolg. Die Abstimmung über die Regierungserklärung ergab, wie übrigens keinen Augenblick zweifelhaft war, eine Mehrheit für die Regierung. Die tschechisch-deutsche Koalition lebte noch, wiewohl herrlicher Erfolg für das Deutschtum! Gleich ihr Schwarzzeiler, riefen die Aktivisten, jetzt, wie wir von Sieg zu Sieg schreiten! Mit dem besten Mikroskop konnte der von deutschbürgerlich-aktivistischen Gedankengängen Unbefangene darin höchstens einen Erfolg Svehlas erblicken, dem es gelungen war, nicht nur den deutschbürgerlichen Vollparteien, sondern auch einem Teil der Opposition den Ring durch die Nase zu ziehen und sie der zuckenden Mittelwelt als seine Mehrheit dressiert vorzuführen. Nun wird der dritte deutsche Sieg gemeldet: die Abstimmung über den Voranschlag hat wieder eine Mehrheit für die Regierung ergeben!

Für den deutschen Aktivismus gilt das Wort: Weichenheit ist eine Bier! Die tschechische Presse freut sich und sie hat dazu alle Ursache. Wie süß muß doch das Regieren sein! Vor den Türen der Regierungszimmer stehen die politischen Parteien Polonaise, wie die Kunden vor den Fleisch- und Brotläden zur Kriegszeit und ein lebensgefährliches Gedränge herrscht, da jede anderkoren sein will, in die Regierungsmehrheit eingereiht zu werden. Herr Svehla hat nicht nur eine treue, verlässliche Mehrheit, die mit ihm durch Dick und Dünn geht, er hat auch eine auswechselbare Garnitur, die er einspannen kann, wenn die eben in Gebrauch stehende etwa gar zu begehrtlich werden sollte. Man kann sich Stunden stiller, ungetrübter Heiterkeit verschaffen, wenn man nachtest, was tschechisch-patriotische Zeitungen und Redner noch vor kurzer Zeit über jene politischen Gruppen geschrieben und gesprochen haben, die heute zu Trogsäulen des Staates avanciert sind. Staatsfeindliche Elemente, das war noch das mildeste Epitheton, das den Luden und den Deutschbürgerlichen als Stigma angeheftet wurde. Jetzt sind sie selber staatsbehaltend geworden und ehemalige staatsbehaltende Parteien müssen im Vorzimmer geduldig warten, bis an sie die Reihe kommt. Welche Partei im Gedränge so glücklich war, einen oder zwei Ministerposten zu erlangen, sieht in edler Weichenheit natürlich schon darin einen Erfolg, wenn es ihr gelingt, sich auf dem erischlichen Sitz festzukammern und ihn gegen die Nachdrängenden zu verteidigen. So oft es nun zu einer Abstimmung kommt, die beweist, daß es den deutschbürgerlichen Aktivisten erlaubt ist, der Regierung das Vertrauen zu votieren, herrscht in den Reihen der zurzeit außer Dienst stehenden deutschen Einheitsfrontkämpfern von ehedem eitel Jubel und Freude.

O, könnte man doch die Vergangenheit auslöschen, denn sie weckt peinliche Erinnerungen! Noch vor einem Jahre galt es als höchste deutsche Tugend, an jedem Tage der Woche dem tschechischen Regierungssystem unerbittlichen Kampf anzulegen. Ströme deutschaktivistischer Tinte wurden vergossen, um das un-demokratische Regime, dessen Hauptakteur Herr Svehla ist, als verabscheuungswürdig zu kennzeichnen. Der Voranschlag wurde ohne die Mitwirkung der Vertreter der nichttschechischen Bevölkerungsteile und gegen sie zusammengepöbeln. Die Verhandlung des Voranschlags war eine reine Farce, keine Ziffer durfte daran geändert werden, das Parlament war nur das dürftige Feigenblatt für den Jänmänner-Abolutis-

Der Raub des Senatspräsidiums vollzogen.

Absenz der Koalition bei der Wahl. — Hruban Präsident. — Für die deutschen Regierungsparteien der Christlichsoziale Böhr gewählt.

Prag, 30. November. Die neue Koalition hat ihrer unerfüllten Pflicht heute die Krone aufgesetzt und nun auch das Senatspräsidium trotz aller früher eingegangenen Verpflichtungen an sich gerissen. Nicht genug damit, hat sie nunmehr auch unserer Partei die ihr als der größten deutschen Partei nach den parlamentarischen Gepflogenheiten zustehende Vizepräsidentenstelle entrissen und durch einen christlichsozialen Parteigänger, den Senator Böhr, besetzt. Zwischen den deutschen Regierungsparteien ging die Sache freilich nicht ohne Reibung ab, da die Agrarier auch den Senator Pulusch ganz offiziell kandidiert hatten und nicht nachgeben wollten; es bedurfte noch heute knapp vor der Wahl langwieriger Beratungen unter Ästistenz des Ministerpräsidenten Svehla und des Ministers Spina, bevor schließlich die Agrarier zur Wahl Böhrs auf ein Jahr ihre Zustimmung gaben.

Die Mehrheitsparteien haben damit für alle Zukunft ein auch für sie selbst gefährliches Präzedenz aufgestellt und die Präsidentenstellen der Kammer zu einer Domäne der jeweils herrschenden Parteien gestempelt. Offenes Unrecht wurde vor allem an unserer Partei verübt, die als größte deutsche Partei ein gutes Recht auf die Vizepräsidentenstelle hatte, die bisher Genosse Riežner besetzte. An dieser Tatsache ändern auch die Dankesworte nichts, die in der Obmännertkonferenz seitens der Koalition an Genossen Riežner und an Alofač gerichtet wurden. Rechtsbruch bleibt Rechtsbruch, wenn man ihn auch noch so gut durch beschönigende Dankesworte zu vertuschen trachtet. Auf diesen „Erfolg“ brauchen sich die deutschen Regierungsparteiler ebensowenig einzubilden wie auf alle vorhergegangenen; ein Heldentat war es wahrlich nicht.

Nach Sitzungsbeginn um halb 5 Uhr nachmittags spricht der Berichterstatter Kopaček über die Regierungsvorlage, durch die die gegenseitige Gültigkeit gewerblicher Schutzrechte in den historischen Ländern und in der Slowakei, soweit sie zu Erleichterungen bei Anmeldung eines Gewerbes berechtigen, ausgesprochen wird; die Vorlage wird dann debattelos in erster Lesung angenommen.

In zweiter Lesung werden genehmigt: Der Vertrag mit Italien über die Regelung der Verpflichtungen aus Versicherungsverträgen, der Vertrag mit Oesterreich über denselben Gegenstand und das zweite Nachtragsprotokoll zum Vertrag mit Oesterreich über die Regelung der Verpflichtungen in alten Kronen. Nach Abweisung

mus der Verfa. Wie mächtig loderte über diese Zustände der Born der Deutschbürgerlichen! Seither hat sich nichts geändert, nur das eine, die Herren Spina und Rahr-Darling sind Minister geworden. Das genügt, um den Deutschbürgerlichen alles was schwarz war, nunmehr in blütenweißer Farbe erscheinen zu lassen. Die Demokratie ist noch wie vor zur armenlichen Albenbrödelrolle verurteilt, der Parlamentarismus ist bloß die äußere Hülle für die Selbstherrlichkeit der Verfa, die von den Toten auferstanden ist und in der nun allerdings auch ein Deutscher sitzt. Der Voranschlag war jeder Einschränkung der deutschen Regierungsparteien entriekt, von den Oppositionsparteien ganz zu schweigen. Wie er in den Geheimkammern von der tschechischen Bürokratie und den tschechischen Regierungsparteien zusammengestellt wurde, so mußte er von der Parlamentsmehrheit geschickt werden. Ohne die allergeringste Änderung, ohne auch nur eine Ziffer von der Stelle zu rücken. Den Abgeordneten, sowohl jenen der Regierungsparteien wie der Oppositionsparteien, war nur das Reden gestattet, jeder Versuch, durch Änderungsanträge auf die Befreiung des Voranschlags Einfluß zu nehmen, endete unermüdlich im Kapitalkorb. Die Reden in der „Debatte“ wurden zu Monologen, denn wer sollte für sie Interesse empfinden, da es das System nicht erlaubt, daß jezt das trefflichste Argument, die überzeugendste Rede Beachtung findet und an dem Bismarck des Voranschlags eine Veränderung zur Folge hat.

zweier Auslieferungsbegehren wird die Sitzung geschlossen und die nächste Sitzung für 6 Uhr abends anberaumt.

Obmännertkonferenz.

In der Zwischenzeit tagte die Obmännertkonferenz, die sich mit der Neuwahl des Senatspräsidiums befahte. Nach den diesbezüglichen Mitteilungen des Präsidenten Alofač erklärte der tschechische Nationalsozialist Klouda, daß er schon einmal daran erinnert habe, daß die Zusammensetzung des Präsidiums auf einer Vereinbarung zwischen den alten Koalitionsparteien beruhe, die noch zu Recht bestehe. Es liege eine einseitige Auflösung dieser Vereinbarung durch die neue Mehrheit vor, die sich nicht mehr daran gebunden erachtet, sondern sich auf Grund der neuen politischen Konstellation vorennehmen läßt, die Neuwahl des Präsidiums vorzunehmen. Seine Partei werde sich zum Zeichen des Protestes von der Wahl abhalten. Auch der tschechische Sozialdemokrat Hruban weist die ungewöhnliche Eile, die die neue Koalition in der Frage der Neuwahl des Senatspräsidiums entwickelt, auf das entschiedenste zurück und verweist namentlich darauf, daß nach der feinerzeitigen Vereinbarung zwischen der alten Koalition die Amtstätigkeit des Präsidenten Alofač abnehmen schon im Jänner abgelaufen wäre und dann hätte man un schwer auf Grund dieser Vereinbarung an eine Neukonstituierung des Präsidiums schreiten können; da die neue Koalition diesen Weg nicht eingeschlagen habe, werde auch seine Partei sich an der Wahl nicht beteiligen.

Der Nationaldemokrat Grabec wandte dann vergeblich seine ganze Verbitterung an, um nachzuweisen, daß durch den Zerfall der alten Koalition auch diese Vereinbarung hinfällig geworden sei; er versicherte, daß der Wunsch der Mehrheitsparteien nach einer Änderung keineswegs persönlichen Gründen entspringe. Dr. Krausitz ergänzte die von Grabec vorgebrachten Beschwerden dahin, daß die Mehrheit mit der Opposition in dieser Frage vorher überhaupt nicht verhandelt habe; man hätte feinerzeit, ohne auch nur die Oppositionsparteien zu verständigen, die Neuwahl einfach auf die Tagesordnung gesetzt und nicht einmal in der Obmännertkonferenz davon Mitteilung gemacht.

Namens unserer Partei erklärte Genosse Karolín, er wolle nicht mehr weiter auf Einzelheiten eingehen; er müsse aber feststellen, daß man auch mit unserer Partei keine Verhandlungen gepflogen habe und daß man jetzt in rücksichtsloser

Welche Bedürfnislosigkeit und welche schamlose Preisgabe aller Grundzüge von Demokratie und selbst aller Anständigkeit, wenn dieselben Deutschbürgerlichen ihrer Mithilfe an derselben Art des Zustandekommens des Voranschlags „historische Bedeutung“ beilegen, wie das die agrarische „Deutsche Landpost“ tut, und wenn sie ihre Hausrechtlichdienste als einen Erfolg des Deutschtums rühmen!

Damit im Vergleich mit der alten Koalition gar nichts fehle, jubeln die Deutschbürgerlichen, die tschechisch-deutsche Koalition stehe stark „wie Beton“ da. Man hat das früher von Herrn Svehla und seinen journalistischen Leibknappen auch reichlich oft gehört, auch noch zu einer Zeit, da der Wurm das morich gewordene Gebälke des allnationalen Koalitionsgebäudes zernagte. Es bleibt abzuwarten, wie lange es diesmal noch einigen solchen „deutschen Siegen“ wie es die Budgetabstimmung war, standhalten wird. Die Erfolge der deutschen Vollparteien erinnern lebhaft an die Siegesmeldungen des österreichischen Generalstabes: „Nach ist dem Berg in unserm Besitz.“ Nach besteht die Regierungsmehrheit. In der die Deutschbürgerlichen an den Preis der Erlangung eigentlicher Klassenrechte den tschechischen Macht haben bitten dürfen. Aber der Zeitpunkt wird nicht ausbleiben, da die deutsche Bevölkerung erkennt, was diese deutschen Siege wert sind, deren einzige Wirkung darin besteht, daß die ihr angelegten Fesseln der Unterdrückung durch die Parteien des deutschen Bürgertums legalisiert und sanktioniert werden.

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachjen.

Dresden, 30. November. (Wolff.) Der Landtag nahm heute zunächst die Wahl der ständigen Landtagsausschüsse vor. Sodann wurde zur Wahl des Ministerpräsidenten geschritten, an der sich sämtliche 95 Abgeordnete beteiligten. Der Landtagspräsident stellte fest, daß die absolute Mehrheit, die von der Verfassung vorgesehen ist, von keinem Kandidaten erreicht wurde und daß daher der Ministerpräsident nicht als gewählt gelten kann.

Weise darangehe, die stärkste deutsche Partei, die die deutsche Sozialdemokratie nach wie vor ist, der Vertretung im Präsidium zu verweigern; zum Zeichen des Protestes würde sich auch unsere Fraktion von der Wahl abhalten.

Senator Karolín wies darauf hin, daß sowohl der Präsident Alofač wie auch Genosse Riežner sich jederzeit vollkommen objektiv verhalten und die Geschäfte sehr gewissenhaft geführt hätten; er stellte den Antrag, den beiden hierfür den Dank auszusprechen. Ihm schloß sich namens der jetzigen Mehrheitsparteien Dr. Römec an, der sich insbesondere an Genossen Riežner wandte und konstatierte, daß er stets mit der größten Objektivität und Strenge vorgegangen sei, wofür er ihm namens der Mehrheitsparteien den Dank ausspreche.

Zu der um 7 Uhr abends eröffneten zweiten Sitzung

wurde die Dringlichkeit der nationalsozialistischen Interpellation an den Ministerpräsidenten bezüglich der Auszahlung hoher Zuckerverbrennungen an die Herren Abeles und Slavacek von der Mehrheit abgelehnt und dem Budgetausschuß das Budget für 1927 zugewiesen. Nach der debattelosen Annahme des Zusatzprotokolls zum Handelsvertrag mit der belgisch-luxemburgischen Zollunion erklärte der amtierende Vizepräsident Grabec, daß nunmehr

die Neuwahl des Präsidiums

vorgenommen werden würde.

Daraufhin verläßt die gesamte Opposition, die deutschen Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten, ferner die tschechischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, zum Zeichen des Protestes den Saal; von den kommunistischen Bänken werden Rufe laut: Wählt euch den Coburg und den Eisler! Die Koalition ist nun ganz unter sich und kann die Neuwahl ganz ungehindert und in scheinbar schönster Einmütigkeit vollziehen.

Zunächst erfolgt die Wahl des Präsidenten: Von 76 abgegebenen Stimmzetteln entfallen 75 auf den tschechischliberalen Dr. Moriz Hruban, der die Wahl anzunehmen erklärt und dann den Eid ablegt. Hierauf verspricht er in der üblichen Weise vollständige Objektivität und dankte für die Wahl.

Hierauf wird in einem Wahlgang die Wahl der sechs Vizepräsidenten vorgenommen. Von 75 abgegebenen Stimmen entfallen auf den Nationaldemokraten Grabec 75, ebensowiel auf den tschechischen Agrarier Donat und auf den slowakischen Volksparteiler Dr. Kremšperk; für die deutschen Regierungsparteien wird der Christlichsoziale Böhr mit 73 Stimmen gewählt. Die Opposition ist durch den bisherigen Präsidenten Alofač (63 Stimmen) und den bisherigen Vizepräsidenten Soukup (65 Stimmen) vertreten. Mit Ausnahme Dr. Soukups und Alofačs, die nicht amwesend sind, leisten die übrigen Vizepräsidenten die Angelobung.

Es wird noch durch einfache Abstimmung die Wahl der Schriftführer und Ordner vorgenommen, worauf Hruban um 19 Uhr 45 die Sitzung schließt.

Nächste Sitzung Dienstag, den 7. Dezember, um 4 Uhr nachmittags.

Der Budgetausfluß des Senates

hieß gestern nach der Plenarsitzung des Senats eine Sitzung ab, in der die Dispositionen für die Veranlagung des Staatsvoranschlags getroffen wurden. Die Budgetdebatte im Ausschuß wird morgen vormittag mit einem Exposé des Finanzministers eröffnet werden und soll bis Samstag beendet werden. Generalberichterstatter ist Sen. Stodola. Nach Zuteilung der Referate über die einzelnen Budgetkapitel wurde die Sitzung geschlossen. Von den deutschen Regierungsparteien hat niemand ein Referat übernommen.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr vormittags.

Der Fall Geßler.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Ob aus dem Fall Geßler Geßlers Fall werden wird, steht vorläufig noch dahin. Es ist nämlich mit dem Ministerium der Reichswehr ebenso wie mit dem Gesamtstab. Jedermann sieht, daß es so wie bisher nicht lange mehr weitergehen kann, und daß eine grundsätzliche Änderung eintreten muß. Aber niemand möchte die Verantwortung für das Kommando übernehmen, solange sich nicht eine entscheidende Wendung in der politischen Situation vollzogen hat. Wann aber wird das sein? Der rheinische Großindustrielle Peter Klöpper hat jüngst in der Generalversammlung seiner Werke ausgeführt, daß für das kommende Jahr mit einer günstigen Entwicklung in der deutschen Industrie zu rechnen sei, und in der Tat wird schon aus einer ganzen Reihe von Industriezweigen über wachsende Beschäftigung und aufsteigende Auftragsbestände berichtet. Auch das neue Institut für Konjunkturforschung will ermittelt haben, daß der tiefe Stand der Depression überwunden sei und die deutsche Wirtschaft sich wieder auf der aufsteigenden Linie befindet. Wird die erwartete Besserung der wirtschaftlichen Lage auch eine Klärung der politischen Lage schaffen? Das ist die Frage?

Ueber die deutsche Reichswehr offen zu sprechen, ist nicht ganz leicht. Bis vor gar nicht so langer Zeit hogelte es Landesverratsprozesse gegen diejenigen, die über die „Schwarze Reichswehr“ zu schreiben oder zu reden wagten. Auch über die Verbindungen zwischen Reichswehr und rechtsradikalen Verbänden durfte nicht gesprochen werden. Zwar sind die Alliierten über alle diese Vorgänge weit besser unterrichtet, als es die deutsche Öffentlichkeit ist, und man verrät durchaus kein Geheimnis, wenn man darüber etwas berichtet. Aber die deutsche Justiz wagt es doch in der Regel so zu drehen, daß sie einen Landesverrat konstatierte, wenn über Verhältnisse in der Reichswehr, die das Licht des Tages zu sehen hätten, in der Linkspresse irgendetwas gesagt wurde.

An der letzten Zeit konnte dieses Schweigehelium nicht mehr aufrecht erhalten werden. Wenn schon ein so patriotischer Mann wie der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Herr Arthur Mahr, gegen die hochverräterischen Pläne der rechtsradikalen und der vaterländischen Verbände in Felder gehen mußte, so war es klar, daß von Landesverrat keine Rede mehr sein konnte, wenn man über diese Dinge sprach. Und nun zieht sich über das Haupt der Reichswehrministers Geßler ein Gewitter zusammen, das ihn das politische Leben föhnen würde, wenn nicht eben die Frage, was nachher geschehen solle, noch nicht eindeutig entschieden wäre. Herr Geßler hat zu seiner Verteidigung folgendes angeführt: Einmal, so sagt er, habe er vor sechs Jahren die Reichswehr mit der Verpflichtung übernommen, sie zu einem Instrument zu machen, das sich nicht gegen die Republik gebrauchen lasse. Das sei ihm gelungen, und wenn man von der einen Ausnahme vom Jahre 1923, wo ihm die bayrische Abteilung der Reichswehr den Gehorsam verweigerte, absteht, so hat die Reichswehr offiziell niemals an einer Verschwörung gegen die Republik teilgenommen. Außerdem, so geht seine Verteidigung weiter, habe er 1920, noch dem Rapp-Busch, die Reichswehr bereits als eine fertige Einrichtung vorgefunden, und wenn auch das Gros der alten Offiziere „traditionsgemäß“ noch am alten Geist des kaiserlichen Deutschlands hänge, so dürfe man darüber nicht zu hart urteilen, es komme doch nur darauf an, wie die Reichswehr als Gesamtheit zu beurteilen sei.

Herr Geßler hat allerdings auch zugeben müssen, daß unerläßliche Dinge bei der Reichswehr passiert sind. Dem General Walter hat er den Laufpaß gegeben, weil er mit Hilfe eines russischen Heeres einen „Befreiungskrieg“ gegen Frankreich beginnen wollte; die Entlassung des Generals Seecht hat er durchgesetzt, nachdem dieser unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften einen Hohenzollernorden an den Mandatär der Reichswehr hat teilnehmen lassen. Die „Schwarze Reichswehr“, die Zeitschriften, die Verbindung der Reichswehr mit den sogenannten Kampfbündeln; alle diese Dinge konnte er nicht ableugnen. Aber immer hat er durchleuchten lassen, daß aus außenpolitischen Gründen nicht zuviel darüber geredet werden dürfe.

Uebersieht man die ganze Tätigkeit des Herrn Geßler, so sehen wir, daß selbst die wenigen Verdienste, die er für sich in Anspruch nimmt, nur negativ verzeichnet, daß es mit der Reichswehr noch schlimmer geworden ist, aber er hat wenig dazu getan, daß die Reichswehr zu einem wirklichen Heer der Republik, daß sie zu einer republikanischen Armee wurde. Und so stehen wir nach den sechs Jahren seiner Wirksamkeit vor der Tatsache, daß die Reichswehr ein Offizierskorps hat, das sich von dem Offizierskorps der alten kaiserlichen Armee in seiner Gesinnung nur wenig unterscheidet, daß die Soldaten nach Methoden ausgebildet werden, die einer demokratischen Republik wenig würdig sind, kurzum, daß die Reichswehr einer vollkommenen Umbildung unterzogen werden muß, soll sie nicht neben der Justiz noch einen zweiten Fremdkörper in der deutschen Republik darstellen.

Folgende Vorgänge sind in der jüngsten Zeit besonders ausführlich erörtert worden. Die einen betreffen die Rekrutierung des Reichswehresjahres. Die erfolgte nicht einmal so, daß nach unpolitischen Grundfragen das brauchbare Menschensmaterial zum zwölfjährigen Weerdienst, der für die Reichswehr vorgeschrieben ist, herangezogen wird, sondern die Kompagnieführer verschaffen sich den Erfolg in enger Verbindung mit den rechtsradikalen rechtsradikalen Verbänden. Jeder Soldat wird auf seine „nationale“ Zuverlässigkeit auf das sorgfältigste geprüft, ehe er für militärisch erachtet wird, in die Reichswehr aufgenommen zu werden. Und in das Offizierskorps kommt niemand hinein, der auch nur im geringsten demokratisch oder republikanischer Gesinnung verdächtig ist. Dann ist es die Forderung der „Spornbewegung“ durch die Reichswehr, über die in diesen Tagen, sowie Zulezten davon betroffen wird, das sozialdemokratische Blatt in Preußen ausführlich berichtet hat. Und alles das geschieht unter den Augen eines demokratischen Ministers!

Wie gelangt die Zustände sind der Einsicht besser bekannt, als der deutschen Öffentlichkeit. Und wenn die deutsche Sozialdemokratie jetzt eine entscheidende Wendung verlangt, so tut sie das ebenso wenig aus „Landesverräterischen“ Motiven, wie aus „Wehredereien“ gegenüber den Alliierten, was ihr beides vielfach von Organen der Rechtsparteien unterstellt worden ist. Die sozialdemokratischen Vorschläge zur Umgestaltung der Reichswehr werden voraussichtlich schon in der nächsten Zeit bestimmte parlamentarisch durchführbare Formen annehmen, und dabei wird es sich zeigen, welchen Parteien in Deutschland es ernst mit der wirklichen Republikanisierung des Staatswesens ist. Diese Frage lang auch leicht zu einem Bräuflein für die Große Koalition werden, neben den sozialen und wirtschaftlichen Problemen, die damit gleichfalls verbunden sind.

Eine wertwürdige Rolle spielen bei alledem

unsere braven Kommunisten. Als vor einigen Tagen die außerpolitischen Verhältnisse im Reichstag zur Debatte standen, brachten sie scheinbar ein Mißtrauensvotum gegen den Außenminister Stresemann ein. Trotzdem in dieser Debatte die Zustände in der Reichswehr das politisch wichtigste Moment bildeten und der Reichswehrminister dabei eine nicht gerade glückliche Figur

machte, hörte man nichts von einem Mißtrauensvotum gegen Herrn Geßler, wie überhaupt der kommunistische Oppositionsdrang die'm Manne gegenüber wenig in Erscheinung tritt. Soll der von Mahrman enthüllte Plan der Rechtsradikalen, mit Hilfe einer russischen Armee den Krieg gegen Frankreich aufzunehmen, diese zurückhaltende Stellung beeinflusst haben?

Außenpolitische Kammerrede Briands.

Thoiry als Fortsetzung von Locarno. — Milderung des Befehungsregimes. Scharfe Worte gegen Italien.

Paris, 30. November. Nach Beginn der heutigen Nachmittags-Sitzung ergriff Außenminister Briand in der Kammer das Wort, um sich in einer zwischendigen Rede über die Außenpolitik der französischen Regierung auszusprechen. Zu Beginn seiner Rede verbreiterte sich Briand über die französische Politik in Tunis, erläuterte den Standpunkt der französischen Regierung zu den Ereignissen in China und sprach sodann über die französisch-italienischen Zwischenfälle, die die öffentliche Meinung in Frankreich erregt hätten.

Er sagte, in einem benachbarten, von Frankreich anfrichtig geliebten Lande sei es zu Geschehnissen gekommen, die der Ausfluß einer Mißstimmung seien. Es sei für Frankreich peinlich, daß jedesmal, wenn dieses Land zur Vertimmung Anlaß zu haben glaubt, es sich gegen Frankreich wendet. Die französische Regierung könne für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, diese Geschehnisse mit Kaltblütigkeit behandelt zu haben. Glücklicherweise hätten die Ereignisse nicht die tragische Entwicklung genommen, die man in gewissen Kreisen befürchtet habe.

Zimmerhin glaube die französische Regierung sich zu einem offenen Wort berechtigt. Während Manifestationen lägen zwar in der Natur junger Völker, aber es gebe eine Grenze, wo auch das stürmische Temperament halt zu machen habe. Das französische Außenministerium hat keine Gelegenheit veräumt, um Italien seinen guten Willen und seine freundschaftliche Absicht zu betonen. Italien glaube aus der Tatsache seiner Ueberbölkerung gewisse Ansprüche und Rechte herleiten zu können. Kein Land habe der italienischen Auswanderung bereitwilliger nicht nur seine eigenen Gebiete, sondern auch seine Kolonien geöffnet, als Frankreich. Auf jeden Fall müsse Italien einsehen, daß die Anspielungen auf den Erwerb französischer Gebiete, für den Italien einige Ansprüche zu haben glaubt, ein für allemal anhören müssen.

Auf das deutsch-französische Verhältnis übergehend, sagte Briand: Ohne eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland wäre ein dauerhafter europäischer Friede undenkbar. Die Verträge von Locarno seien erst seit drei Monaten in Kraft. Mit ihrer Unterzeichnung hätte Deutschland ein großes Werk vollbracht, indem es die französischen Grenzen anerkannte und auf Gewaltanwendung in allen zukünftigen Konflikten verzichtete. Man habe von Thoiry gesprochen als von etwas Neuem, das an die Stelle Locarnos getreten sei. Dies sei nicht richtig; Thoiry wäre eine Fortsetzung von Locarno. Die Franzosen hätten das Rheinland nicht besetzt, um es zu behalten, sondern als Garantie. Die Besetzung könne aber gemildert werden. Ueber die Sicherheiten werde zur Zeit verhandelt.

Täglich gehen die Verhandlungen einen Schritt weiter. Aber glauben Sie nicht, so rief Briand aus, daß die Verhandlungen leicht sind. Stresemann hätte sofort nach seiner Rückkehr nach Deutschland gesagt, daß es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden geben werde, aber der gute Wille auf beiden Seiten wäre die Hauptsache. Ein neuer Krieg würde keine Sieger und Besiegten kennen, er würde eine Katastrophe sein. Daher müsse unter allen Umständen für die Sicherheit Europas gesorgt werden.

Briand bedauerte dann lebhaft, daß die letzte Reichstagsrede Stresemanns durch eine unvollkommene Wiedergabe in der französischen Presse in ihrer Bedeutung vollkommen mißverstanden und falsch gedeutet worden sei. Auch die Rede des ehemaligen Reichsfinanzministers Dr. Wirth sei fragmentarisch wiedergegeben worden und konnte deshalb nach ihrer Bedeutung nicht richtig bewertet werden.

Sämtliche Parteien bis in die Reihen des Äußeren der Fraktion Marin bereiteten Briand nach Beendigung seiner Rede stürmische Ovationen. Nachdem er die Rednertribüne verlassen hatte, drückte ihm Poincaré die Hand.

Eine Konferenz der vier europäischen Großmächte.

London, 30. November. (Tsch. P. B.) Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Möglicherweise wird sofort nach Abschluß der Tagung des Völkervertrages in Locarno eine Sonderkonferenz der „Vier“ (Chamberlain, Briand, Mussolini und Stresemann) stattfinden. „Daily Herald“ meldet hierzu, daß diese Konferenz bereits endgültig vereinbart wurde. Stresemann wurde zu der Konferenz geladen; man weiß aber nicht, ob er tatsächlich an ihr teilnehmen wird. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß die Konferenz in Stresa oder in Davos abgehalten werden wird. Auf der Konferenz wird u. a. auch die Frage der italienischen Kolonien zur Erörterung gelangen.

Radió fordert die Behauptung Bajös.

Belgrad, 30. November. (Tsch. P. B.) Wie aus Agram gemeldet wird, hat Stefan Radió in seinem Parteiprogramm „Dom“ in Vespredung der Ereignisse der parlamentarischen Unterwerfung der Korruptionsaffären die formelle Forderung gestellt, daß wegen der Schädigung der Staatsinteressen gelegentlich der Auszahlung der Rechnungen der Adamstaler Maschinenfabrik die ehemaligen radikalen Minister Nikola Basic, Stojadinovic, Rankovic und Kojic den Gerichten ausgeliefert und der Sohn Pavo Radomir dem Staatsanwalt zur weiteren gerichtlichen Amtshandlung überantwortet werde. Radió erklärt, daß keine Partei nach Wiederausbruch der Stupskina am 7. Dezember einen diesbezüglichen Antrag stellen wird.

Die Untersten.

21 Roman von Victor Rod.

„Sie —?“
 „Du —!“ jubelte er.
 „Wer ist'n dort dranhin?“ fragte die Mutter im Zimmer.
 „Ich bin's, Frau Wölder, Sturm. Der Willy, Feib und Ernst und Wilhelm sind unten. Sie haben Sehnsucht nach Ihnen.“
 „Ach Gott, — so in aller Feib —! Na's nicht nicht. Ich komm' gleich runter.“
 In jubelndem Schreien, spontan, sagte er das überraschte Mädchen um und lächelte drückend ihren Mund. Sie fuhr blitzschnell zurück und schlug, instinktiv flüchtend, die Tür zu.
 Kaum drei war's, als Walter die Baumblätter angündete. Duft von Herzen und Lannenhart mengte sich mit Anependanz und heilige die Menschen wie der fleibliche Gedanke eines Dichters. Alle wurden weich, und sie sangen wie die Kinder: „O Lannendbaum, o Lannendbaum —!“
 Da kette die „Mutter“ eine Schüssel aus Schlaraffia auf den Tisch, einen Berg gezeigter Pfannkuchen, soeben aus dem siedenden Fett geschöpft und süß duftend. In der gläsernen Bowle war ein rubinrotes Julein und Witz, und aromatisches Dämpfe stiegen auf.
 Emma korichte in ihre weichen rosigen Pfannkuchen und hüpfte vor Vergnügen von einem Fuß auf den andern.
 Und sie sangen: „Ihr Kinderlein kommet!“ und „Morgen kommt der Weihnachtsmann!“ und „Es ist ein Ros' entsprungen!“ und „Oh du selige!“ und „Stille Nacht“, eine nach dem andern in einem Zuge, und erst als Willy heller Tenor alle übrigen Stimmen überdrönte mit: „Ein Proßt, ein Proßt der Gemüchlichkeit“, bewältigten ihre Rührung.

Walter stieg auf den Tisch und toastete:

„Das Christkind soll leben
 Willy und Ernst daneben,
 Feib, Bilem und Hirslop
 Und Emma und Kana sie leben hoch!
 Und unsere „Mutter“ vor allem!
 Keht in die Kette mit jeder Nase.
 Es lebe die ganze Mörders-Blast!“

Sie johlten und liehen die Gläser klugen; aber Walter fuhr fort:

„Noch Einer um ich gedenken —
 So mein, so schön, so hold,
 Laht frischen Wein einstufen,
 Am besten Löffliches Gold!“

Sie waren begeistert, sie hoben ihn hoch, und sowie er wieder auf den Füßen stand, umschlang ihn Emma und drückte ihm einen Kuß auf, der nur so knalle.

Da wollte nun keiner zurückgeht sein. Die Mädchen flogen von einer Umarmung in die andere. Die Köpfe wurden heiß vom Trinken und vom Lieben, und wie drangen der frisch gefallene Schnee von den Menschen zu Schmutz zerstampft wurde, so laut auch drinnen das Schöne in's Urneine.

Als der „Selbige Abend“ finsterte, eilten die Männer heim zu ihren Familien. Nur Hirslop, der Hirsat, blieb in der „Mördergrube“ sitzen.

Er lämmelte sich hinter sein Bierglas mit dem Vorfuß, das Ende des kalten Restes so weit wie möglich hinauszuschieben. Ebenso vorichtig ökonomisch räumte er die aus dem edlen Bestande des Schlichtermeisters kommende Jgarte. In seinem Gesicht spiegelte sich die ruhige Ueberlegenheit des philosophischen Kopfes. Ein stiller Spiegel, leicht gekräuselt vor gutmütiger Ironie. Man konnte ihn, und niemand lämmerte sich um etwaige Wünsche dieses Gastes. Dazu wäre nötig“, dachte er, „daß ich mir ein Goldstück an die Nase hängte.“ Die

langen Beine weit von sich gestreckt, sah er. Nicht ungern stellte er die ausgefrosten Hosen zur Schau. Er trug sommers und winters ein Leinwand und eine Weste aus rotem Tuch mit goldnen Knöpfen, der Art, wie Droßkenschäfer sie zu tragen pflegten. Wie seine Garderobenschätze überhaupt, hatte er sie beim Trödeln im Austausch mit Büchern erstanden, die er von Redaktionen zu besprechen bekam. Die geistigen Werke der Dichter waren somit eine wesentliche Stütze seiner leiblichen Existenz. So wie jemand, daß die Dichtkunst nicht einen Mann zu nähren vermöge! Freilich nur so laie; Hoare schneiden blieb dabei ein Luxus, ein epochemachendes Ereignis.

Walter phantasierte am Klavier. Eine einfache Melodie wanderte durch Dur und Moll in Kreuz und Weis wie eine immer erneute Welle, glitzernd zwischen wie von Wolken durchbrechender Sonne deläbheit, doch verdämmern in einem Abend voll Regen. Diese Grauhimmelsstimmung verschüttete ganz plötzlich seinen Frohsinn.

Mutter Wölder war zur Tochter hinauf gestiegen. Amm hatte sich in's „Weinzimmer“ auf's Sofa zurückgezogen. Emma sah mit dem Rücken an den warmen Kachelöfen gelehnt. Ihre Beine ruhten auf einem weichen Stuhl als Tivan-Gras. Eine listige Coa, beobachtete sie hinter halb geschlossenen Werten den Jungling am Klavier. Ihr Verlangen froh wie eine zerliche Spinne an unsichtbar feinem Fädchen zu ihm hin, ihn wie ein Marienläserchen etwa einzuspinnen. Sie kurzte so tief, daß er sich umblickte. Sie stellte sich schlafend und zog wie im Traume ein Bein hoch an den Leib. Und er lugte verstoßen.

Der Hirsat rollte sich ganz in sich zusammen, schien verankert in das Spiel des schleiernden Rauches; während er doch Spinn und Käfer wie ein Naturforscher hellstehend beobachtete.

Er überlegte: Laht ich die beiden allein, oder zerreiht ich ihr Reg? und —

„Sie fühlen sich wahrscheinlich kautwohl hier, Herr Kapellmeister?“ sagte er.

Walter wurde rot bis in die Haarwurzeln wie ein beim Raschen ertappter kleiner Junge. Um keine Verlegenheit zu verbergen, stand er wack auf und legte sich zu ihm.

„Kautwohl? — Im —. Wäre das möglich?“

„Das frag ich Sie? — Aber ich seh', Sie haben darüber noch nicht nachgedacht. Tun Sie das mal.“ Er trank nun seinen Rest hastig aus und ging mit lauem Gruch davon.

Walter war bestürzt. Tiefstimmend wiederholte er sich das Gespräch.

Emma gab die Partie verloren und räfelte sich gähmend.

In der Wohnung oben berieten Mutter und Tochter, ob man nicht besser das Fest für heute schloße.

„Jeder bleibe doch heute in der Familie“, sagte Urkel. „Schick die Mädchen nach Hause. Wenn der Herr Sturm nicht in's Bett geh'n mag, so laht ihn hier noch ein bißchen sein.“

Im Schatten der Lampe stand sie, zum Fenster hinausgewandt. Staubfeiner Schnee löbte kristallglitzernd und hart gegen die Scheiben.

„Wo sollste denn der Mensch auch hin? Man kann ihn doch heute nicht gut in der ungeheizten Kammer sitzen lassen.“

Sie sagte es so von oben herab wie sie gewöhnlich von „den Menschen da unten“ zu sprechen pflegte; aber nachdem die Mutter hinausgegangen war, septe sie sich ans Klavier und sang leise, verächtlich geheimnisvoll:

„Am wunderhohen Na,
 Als alle Knospen sprangen,
 Da ist in meinem Herzen
 Die Liebe aufgegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wahlsieg der Arbeiterpartei.

Der ehemalige liberale Kennwortig auf der Liste der Labour Party wiedergewählt. London, 30. November. (Eigenbericht.) Im Wahlsied Bull fand wegen des Nebensieges des früheren Liberalen Kennwortigs zur Arbeiterpartei eine Erziehung statt. Bei der Kennwortig diesmal auf der Liste der Arbeiterpartei stand. Er wurde auch mit 16.100 Stimmen wiedergewählt, während der liberale Gegenkandidat nur 11.400 Stimmen und der liberale Gegenkandidat gar nur 2000 Stimmen erhielt.

Die Deutschbürgerlichen und die Kriegsbeschädigten.

Dienstag fand eine Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses statt, in der zunächst das Gesetz über die Vorarbeiten der außerordentlichen Maßnahmen der Wohnungsfürsorge beschlossen wurde. Sodann kam die Kriegsbeschädigtenfrage zur Verhandlung. Berichterstatter Malik beantragte, daß nur der Regierungsentwurf und nicht die vorliegenden Initiativentwürfe zur Grundlage der Beratung genommen werden. Dagegen wandte sich von unserer Seite Genosse Zacher, weil das dem Befehl der letzten Ausschußsitzung widerspricht, wonach alle Anträge über die Kriegsbeschädigtenfrage zur Verhandlung kommen sollten. Genosse Laub setzte sich heftig mit den deutschbürgerlichen Parteien auseinander und hielt ihnen die Reden vor, die die Abgeordneten Schubert und Jastrowitz noch am 26. März d. J. in dieser Sache gehalten haben. Trotzdem haben die beiden Abgeordneten, die Mitglieder des sozialpolitischen Ausschusses sind, erklärt, daß sie für den Antrag des Berichterstatters seien, obwohl sie nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, daß die Kriegsbeschädigtenfrage verbessert werden müsse. Sie betrafen sich auf eine Vorrede beim Minister für soziale Fürsorge, der ihnen erklärt habe, daß das Kassenbuch getan werde, um die vorbereitete Novelle zum Kriegsbeschädigtenrecht recht bald fertigstellen. Bei der Beratung dieses Regierungsentwurfes wollen sich die Deutschbürgerlichen dafür einsetzen, daß den in ihrem eigenen Antrag niedergelegten Forderungen Rechnung getragen werde. Dem gegenüber haben unsere Genossen beantragt, daß zur Grundlage der Debatte alle vorliegenden Anträge, darunter auch der Antrag der Abgeordneten Schubert, Jastrowitz und Genossen sowie der Genossen Blatny und Kirpal und Genossen angenommen werde. Gegen diesen Antrag, also gegen die Verhandlung ihrer eigenen Anträge, haben die deutschen Christlich-sozialen und deutschen Agrarier gestimmt, so daß also der Antrag des Genossen Laub abgelehnt wurde. Daraufhin beantragten unsere Genossen, daß zur Beratung aller Anträge ein Subkomitee eingesetzt werde, das beantragt wurde, innerhalb von acht Tagen Bericht zu erstatten. Dieser Antrag wurde auch abgelehnt. Endlich wurde auch der Antrag unserer Genossen abgelehnt, worin die Regierung aufgefordert wird, über ihre Vorlagen innerhalb von acht Tagen zu antworten. Dann wurde in die meritorische Beratung eingegangen und gemäß dem Regierungsentwurf beschlossen, daß die Einkommengrenze für den Bezug der Kriegsbeschädigtenrente mit 5000 Kronen festgesetzt werde. Unser Antrag, daß diese Einkommengrenze sowohl für Selbständige als auch für Unselbständige mit 12.000 Kronen festgesetzt werde, ist ebenfalls mit der Mehrheit der Deutschbürgerlichen abgelehnt worden. Die Sitzung dauerte noch an.

Für die demokratischen Grundlagen der Selbstverwaltung haben sich die tschechischen Sozialdemokraten in einer Konferenz ihrer Gemeindefunktionäre ausgesprochen, die am Sonntag stattfand und von 38 Delegierten aus 136 Bezirken der Republik besetzt war. Die Referate erstatteten Abgeordnete Bil-Pišen und Dr. Vaugner-Prag, die sich in scharfer Weise gegen das Gesetz über die Finanzreform der Selbstverwaltungsförderung wandten. In einer einstimmig zur Annahme gelangten Resolution wurden zunächst die Angriffe der bürgerlichen Parteien gegen die sozialistischen Gemeindefunktionäre zurückgewiesen und dann wird über das bezügliche Gesetz gesagt:

Die Regierungsvorlage über die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungsförderung lehnen wir grundsätzlich und vollständig ab. Wir lehnen sie ab, weil sie in einer unerbittlichen Art die Rechte der Selbstverwaltung, die sie unter die Vormundschaft bürgerlicher Behörden und der Bürokratie stellt, beschneidet. Wir lehnen sie ab, weil sie das Verfügungsrecht der Vertretungsorgane über die Befehle des Bedarfs und der Befehle des Gemeindefunktionäres suspendiert. Wir lehnen sie weiters ab, weil sie den bürgerlichen Behörden das Recht gibt, willkürliche Abgaben und Gebühren anzusetzen und weil solche Abgaben und Gebühren die Rechte der Vertretungsorgane und das Referatverfahren verletzen. Schließlich lehnen wir sie auch deshalb ab, weil sie ein Disziplinargesetz gegen die Gemeindefunktionäre und Funktionäre der Selbstverwaltungsförderung einführt, welche sie auf bloß ausübende Organe des Willens vorgefertigter Behörden und der Bürokratie überträgt und denen sie das Recht nimmt, den Willen der Vertretungsorgane auszuführen.

Sodann werden die Argumente, die gegen den materiellen Inhalt des Gesetzes im einzelnen einzubringen sind, angeführt.

Die Teuerung in der Tschechoslowakei.

Der Zentralverband der tschechoslowakischen Zuckerindustriellen in Prag hat eine Broschüre von Herrn Josef Zeman über die Bedeutung der Zuckerindustrie für das Wirtschaftsleben herausgegeben. In dieser Broschüre befindet sich eine interessante Statistik über das Aufsteigen der Preise von 1914 bis 1926. Da es gerade die Unternehmer sind, welche diese Statistik herausgeben, ist die Kenntnis dieser Zusammenstellung für die Vertreter der Arbeiterklasse umso wertvoller. Diese Statistik führt an:

Table with 3 columns: Item, Preis 1914, Preis 1926. Items include Kartoffel, Brot, weißes Mehl, Butter, Salz, Milch, Eier, gemahltes Bier, Erbsen, Rindfleisch, Kleider.

Table with 3 columns: Item, Preis 1914, Preis 1926. Items include Schokolade, Butter, Nussbutter, Glas, Braunkohle, Holz, Seife, Käse, Rohwolle, Zucker.

Die Zuckerindustriellen führen natürlich diese Statistik deswegen an, weil daraus hervorgeht, daß der Zucker im Verhältnis zu den anderen Waren nicht so sehr verteuert wurde. Für uns geht jedenfalls daraus hervor, daß die meisten Bedarfsartikel ungemein gestiegen sind und wir möchten die Unternehmer gerade angesichts des Lohnkonfliktes im Bergbau fragen, ob die Löhne seit 1914 in dem selben Maße gestiegen sind wie die angeführten Lebensbedarfsartikel?

Tagesneuigkeiten.

Dreißig Waggons täglich für polnische Kohle.

Schon mehrmals haben wir über den katastrophalen Waggonmangel geschrieben, der in allen großen Bergbaurevieren, insbesondere aber im nordwestböhmischen und noch mehr im Kollener Revier herrscht. Selbst bürgerliche Zeitungen geben zu, daß das Eisenbahnministerium, beziehungsweise die Waggonverteilungsstelle, die einzelnen Reviere nach Willkür behandelt, ein Revier besonders begünstigt, das andere besonders vernachlässigt. Der Eisenbahnminister hat die ständischen Verhältnisse in der Waggonverteilung mit ganz unrichtigen Argumenten zu rechtfertigen gesucht, aber jeder Tag lehrt, daß im tschechoslowakischen Eisenbahnministerium geradezu chaotische Zustände herrschen müssen. So erfahren wir, daß für die Einfuhr polnischer Kohle Tag für Tag vom Eisenbahnministerium 30 Waggons bereitgestellt werden. Dadurch wird der tschechoslowakische Kohlenbergbau in doppeltem Maße geschädigt. Einmal dadurch, daß die eingeführte polnische Kohle unserer eigenen Kohle Konkurrenz bereitet, das andererseits dadurch, daß für die ausländische Kohle eher Waggons bereitgestellt werden als für das Inland. So sieht die Wirtschaftspolitik des tschechoslowakischen Eisenbahnministeriums aus, seitdem der Herr Rajmann dort herrscht.

Der Untergang des „Burjewestnik“.

Eine sowjetrussische Schiffskatastrophe. Vor einigen Tagen ist in Leningrad ein Prozeß zu Ende gegangen, der vielleicht einzig dasticht und der die noch immer andauernden chaotischen Zustände in Sowjetrußland in ein grelles Licht rückt.

Am 29. August d. J. sollte der Dampfer „Burjewestnik“ mit etwa 100 Passagieren an Bord — Arbeitern und ihren Familien wie auch jungen Seeleuten — von Leningrad nach Kronstadt fahren. Der Schiffskapitän, der erst eine viertägige Fahrt hinter sich hatte, war am Lande geblieben. Ihn vertrat ein gewisser Chrapunow, der nicht die genügende seemannische Vorbildung besaß. Von den 24 Matrosen befanden sich nur drei in nuchternem Zustande. Chrapunow hatte von vornherein dem Dampfer die größte Geschwindigkeit gegeben, obgleich im Kanal, der nach der offenen See führte, nur eine ganz geringe Geschwindigkeit zulässig war. Der „Burjewestnik“ war eben erst in den Kanal eingefahren, als der aus Kronstadt kommende deutsche Dampfer „Grete“ in einer Entfernung von ungefähr einem Kilometer keine grünen Lichter erblidte. Er gab ihm das Weisignal sich rechts zu halten. Eine Antwort blieb aus. Er wiederholte das Signal, auch jetzt wurde es nicht erwidert. Da gab er zwei Weisignale, damit der „Burjewestnik“ sich links halte. Jetzt erst erwiderte der „Burjewestnik“ das Signal und bog mit aller Wucht, um einen Zusammenstoß mit der „Grete“ zu verhindern, nach links. Plötzlich erfolgte ein lautes Knallen: der Dampfer war mit dem Bug auf die unbeleuchtete Mole aus Eisenbeton gestossen; der Bug war nach innen gedrückt, der Dampfer begann zu sinken. Chrapunow verlor den Kopf; er kommandierte „vornwärts“, „rückwärts“, „stop“. Die Matrosen versuchten ein Rettungsboot ins Wasser zu lassen. Es begann zu sinken. Die Passagiere griffen in wilder Panik zu den Rettungsringen, — sie taugten nichts. Man dachte die Matrosen nur noch an ihre eigene Rettung. Ein Teil von ihnen erreichte das Ufer, ein anderer Teil rettete sich in eines der Rettungsboote, der „Kapitän“ stieg auf den Rand des Schiffsrandes. Eine Kesselexplosion wurde nur durch das Dazwischenreißen eines schuldigen Passagiers verhindert. Die Katastrophe forderte 66 Opfer. Eine Gerichtsverhandlung folgte. Das Bild, das sich hier bot, war widerlich. Es zeigte sich heraus, daß diese sozialistische Dampfschiffsgesellschaft unter einem unglaublichen Bureaukratismus litt und gleichzeitig mit unersetzlichen Verlusten arbeitete. 80 Prozent der Matrosen waren für ihren Dienst unentlohnt. Entlohnungen wurden wegen der Grundbesitzer beschleunigt. Von Disziplin war keine Rede. Auf den Molen fehlte die Be-

leuchtung und dergleichen mehr. Der Kapitän des Dampfers und sein Schiffs wurden schließlich zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Der Leiter des Leningrader Hafens, der Leiter der Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Leiter des Transportbüreaus zu je 2 Jahren, ein Inspektor der Gesellschaft, der erste Ingenieur und zwei andere Beamte zu je einem Jahr Gefängnis. Alle diese Strafen werden jedoch die Toten nicht wieder zum Leben erwecken.

Zudemangel in der Tschechoslowakei! Wie wir bereits gemeldet haben, sind die Verhandlungen bezüglich der Festsetzung des Zuckerpriests in der vorigen Woche ergebnislos verlaufen und der Zuckerpriest soll erst dieser Tage festgesetzt werden. Die Zuckerfabrikanten, benützen jedoch die Verhandlungen über die Festsetzung des Zuckerpriests dazu, die Freigabe (Eimerung) des Zuckers für Dezember hinauszuschieben. Die Folge ist, daß schon jetzt eine ausgesprochene Zuckernot herrscht. Schon für die Monate Oktober und November war die Zuckermenge, die freigegeben wurde, viel zu gering. Während im Vorjahr für die genannten zwei Monate 30 Prozent des Jahreskontingents freigegeben wurden, waren es diesmal nur 15 Prozent, so daß schon seit einiger Zeit die Nachfrage nach Zucker nicht befriedigt werden kann. Nun ist der Zuckerbedarf im Dezember erfahrungsgemäß besonders groß, schon deswegen, weil zu den Weihnachtsfesten mehr Zucker gebraucht wird als sonst. Wenn nicht die Freigabe ungenügend erfolgt, so wird die Bevölkerung in einigen Tagen keinen Zucker zu kaufen bekommen und die Zuckerpriest werden im Schwarzhandel über den ausenbländischen Markt hinausgetrieben werden. Die Zuckerfabrikanten, die allein die Schuld an dieser Zuckernot tragen, mühten, wenn wir eine Regierung hätten, der das Wohl der Gesamtheit oberstes Gesetz ist, längst hinter Schloß und Riegel einen Strafprozess, der sonst so eifrig ist, wenn es sich um den Kampf gegen die Freiheit der Meinungsausübung handelt, hätte hier Gelegenheit, seinen Eifer zu zeigen.

Die Bodenreform im Wald. Zwischen Prag und Pilsen liegt eine kleine Bodenerhebung, die mit Wald bedeckt ist, der sogenannte Brdowald. Das Bodenniveau mochte keinen Teil diesen Bodens, der zum größten Teil den Colloredo-Krausfeld gehört, rasch entzogen, weil die Militärverwaltung die Absicht hatte, dieselbe eine große Schießstätte im Umfang von 1400 Hektar zu errichten. Wie nun berichtet wird, ist zwischen dem Bodenniveau und dem bisherigen Besitzer ein Vergleich zustande gekommen, demzufolge Colloredo die Räumung des Waldes durch zehn Jahre erhält, worauf dann der Wald unentgeltlich dem Staate zufällt. — Falls diese Nachricht auf Wahrheit beruht, würde dies ein erschreckendes Bild davon geben, welcher Raubbau an den Wäldern der Tschechoslowakei getrieben wird. Während sich das Bodenniveau meistert, die Wälder den Gemeinden und Bezirken zu übergeben, überläßt es dem bisherigen Besitzer die Ausplünderung des Waldes und schädigt damit die Wirtschaft sowie die ganze Landbevölkerung, da das Fehlen von Wald eine Gefahr für den Ackerbau bedeutet.

Penjtin-Pondela will sich rehabilitieren. In den „Lidove Listy“ wurde eine Erklärung des Stadtkapitans Pondela, der sich um die Wiederaufnahme seines Prozesses, des sogenannten Benjaprozesses bemüht, beschlossen. Der Klub der tschechischen Volksparteier wird eine Interpellation überreichen, in welcher er einerseits Genehmigung für die Konstitution und andererseits eine neue öffentliche Untersuchung der ganzen Benjaprozesse verlangen wird.

Die Prager Polizei getät in immer restlosere Hände. Seit dem Austritt des Prager Gouverneurs sind die Bemühungen des Ministerpräsidenten Siecha zum Polizeipräsidenten von Prag, kommen in der Prager Polizei die reaktionären Elemente immer mehr zur Geltung. Dieser Zustand wird der Staatsanwaltschaft der Prager Polizei auf längeren Urlaub gegeben, von dem er nur seinen Lohn nicht mehr zurückgelassen hat. Der Grund dafür ist in einem Konflikt des Generalkommandanten mit dem Präfekturchef Chabara zu sehen, der, wie aus einer Notiz des „Lidove Listy“ hervorgeht, die tschechischen Vertreter des autonomen Staates ist.

Die armen Apotheker! Genosse G. W. aus Prag schreibt uns: In der Nummer der „Tschechoslowakischen Arbeiterzeitung“ vom 25. November 1926 liest ein Landapotheker einen fürchterlichen „Notruf“ erkennen. Vor allem haben es ihm die „aufgeblasenen“ Arbeiter und — die Kohlenfarrer am Umschlagplatz an der Elbe angetan. „Derbist ein Kollege 300 K und mehr täglich für seine Arbeit, wie die Kohlenfarrer am Umschlagplatz an der Elbe?“, so fragt der arme Landapotheker. Nun, dem wäre abzuhelfen, wenn er seine Apotheke aufbaue, und sich als Kohlenfarrer am Umschlagplatz an der Elbe stellen ließe. Dann stiele für ihn der Kerzer über die „aufgeblasenen“ Arbeiter weg und er verdiente dabei noch — 300 K und mehr. Der arme Landapotheker sieht aber gerade jetzt die günstigste Gelegenheit gekommen, um die „gerechten“ Forderungen der Apotheker-Besitzer erheben zu können, weil er nicht annehmen kann, daß eine bürgerliche Regierung diesen „gerechten“ Forderungen fremd gegenübersehen könnte. Er wendet in diesem Artikel über den Staat, der, wo er nur kann, die Preise für Zucker und Spiritus verteuert, die Gebühren für Porto, Telefon und Bahn um in die Höhe schraubt, dabei glaubt er aber gerade bei der jetzigen bürgerlichen Regierung, für die Apotheker alles erhoffen zu können! Zu diesem Zwecke sollen vor allem die Mitarbeiter durch Erhöhung von Mündigkeit und Verabreichung ihrer Bezüge gehindert werden, für die Interessen der Arbeiter bei der Regierung energisch vorzugehen. „Tenn“, so fragt der arme Landapotheker, „wer kann uns zwingen, einen Mitarbeiter angestellen oder hat zwei nur einen? Und glauben Sie, daß die Regierung und allen die Angelegenheit nehmen würde?“ Am Schluß seines Artikels droht dieser arme Landapotheker seiner Organisation mit Demission, wenn nicht bald eine andere Arbeiterorganisation errichtet wird. Tenn dann gebe es keine Moral mehr, und die Apotheker seien seiner Ansicht nach gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen, die Organisation sei selbst schuld, wenn solche Fälle vorkommen werden. Wir hoffen nun alle Lesende, als Mitglieder der Arbeitervereine, sich darauf zu achten, daß wir nicht nur das erhalten, was versprochen wurde, sondern daß auch das versprochene Eintreten kommt, weil wir nur auf diese Weise in die Lage kommen, uns gegen solche Fälle der Selbsthilfe der Apotheker zu wehren.

Der Juwelendieb Moravitz wurde gefasst. In Wien zu sieben Jahren verurteilt, Moravitz wurde wegen Diebstahls von sechs Monaten einjährigen Kerkers, die durch die Untersuchungshaft verurteilt, Juliane Moravitz, seine geschiedene Frau, wurde von der Anklage freigesprochen.

Große Brände. In der Nacht auf Dienstag brach auf der Magdeburger Zitadelle, in der mehrere Gewerbetriebe und Warenlager untergebracht sind, Großfeuer aus, das fast die ganze Nacht wüthete. Die Magdeburger Feuerwehr war in ihrer gesamten Stärke zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. In den Morgenstunden konnten die Feuerwehren nacheinander zurückgezogen werden. Der Dachstuhl und die Hälfte des Innerrandes ist zum Teil ausgebrannt. Bei den Vorfällen wurden mehrere Feuerwehreinheiten leicht verletzt. — Dienstag früh entstand in Ratzibilla im Schiele Gassen in einer Scheune des Rittergutsbesizers Kupka, das in der letzten Zeit wiederholt von Bränden heimgesucht wurde, ein Großfeuer, das auf die Befähigung des Bauerngutsbesizers Freitag übergriff. Vernichtet sind eine Scheune, sämtliche Stallungen, ein Schuppen, fast die gesamte Ernte, mehrere Pferde und das gesamte Kleinvieh. Es wird Brandstiftung angenommen.

Liebesdrama in einer Berliner Gastwirtschaft. In einer Gastwirtschaft in der Invalidenstrasse im Norden Berlins spielte sich am Montag mittags ein Liebesdrama ab, bei dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Gegen 10 Uhr betrat ein Paar das Lokal und bestellte Kaffee und Cognac. Gegen 11 Uhr, in einem Augenblick, als der Kellner hinausgegangen war, feuerte plötzlich der junge Mann einen Schuss auf das Weibchen, das lautlos zu Boden sank. Ehe drei antreibende Gäste hinzugekommen waren, gab der Mann noch einen Schuss auf sich selbst ab. Der herbeigekommene Arzt konnte bei beiden nur den Tod feststellen.

Unterhaltungsgrundstück auf Bruchstücken. Das tschechische Ministerium hat angedeutet, alle Leuchttürme und Feuerwerke an den englischen Küsten mit Empfangsgeräten für den Rundfunk zu beschaffen, um dadurch den Wäldern in ihrer oft Wochen dauernden Einsamkeit eine Abwechslung und Zerstreuung zu bieten.

Table with 2 columns: Item, Preis. Items include 15. tschechoslowakische Klassenlotterie, Grundzahlen 31 und 42, 80.000 K, 28.031, 20.000 K, etc.

Nach ein Streik! Dem "Beber" zufolge haben sich "hervorragende Faktoren" aus Gastwirtschaften entschlossen, am 10. Dezember in allen Prager Gast- und Kaffeehäusern sowie Restaurationen für den Befähigungsnachweis durch einen Streik, der eine Viertelstunde währen soll, zu manifestieren.

Die Druckerei im Zuchthaus. Die vielfachen Klagen über die vertraulichen Umgangsformen zwischen den Gefangenemostrern und den Gefangenen im französischen Zentralgefängnis von Melun haben die Polizei zu näheren Untersuchungen veranlaßt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist die Aufhebung einer Mandatlaßfahre. Die Polizei bemerkt die von den Gefangenen betriebene Druckerei des Gefängnisses zur Herstellung von amtlichen Druckförmern zum Teil äußerst vertraulicher Art, z. B. von Ausweisen für Geheimagenten und sogar von Chiffrierschlüsseln. Es stellt sich jetzt heraus, daß es einzelnen Gefangenen gelungen ist, die strenge Kontrolle zu durchbrechen und gewisse Druckförmern aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Als besonders schwerwiegend wurde der Verlust eines Verhörsprotokolls festgestellt. Die monatelangen Nachforschungen der Polizei haben zu Aufklärung geführt. Das Buch ist von einem entlassenen Gefangenen aus dem Gefängnis herausgebracht und einer angeblichen Kommunistin zur weiteren Verwertung übergeben worden. Beide wurden verhaftet.

Die alten Methoden sind doch die besten! Nach den unbefriedigenden Ergebnissen des Weltkrieges auf dem Gebiet der Vernichtungstechnik beschäftigten sich die Fachmänner unermüdet mit dem Studium der chemischen Kriegsmittel. Es handelt sich dabei hauptsächlich darum, die Giftgasproduktion so zu vervollkommen, daß die Bevölkerung ganzer Städte und Landstriche mit einem Schläge getötet werden kann. Verschiedene Nachrichten, die in die Öffentlichkeit drangen, sprechen von der Erfindung neuartiger Giftgase, gegen die alle bisher verwendeten ein Kinderpiel wären. So durfte man hoffen, daß das Ideal, in der kürzesten Zeit Millionen von Menschen umzubringen — im Weltkrieg wurden dazu Jahre benötigt! —, der Vernichtungstechnik nahe sei. Auf diese Blütenräume fällt wie ein Meteor ein New Yorker Telegramm, das lautet:

Der Jahresbericht des Vizes des Vereinigten Staaten für chemische Kriegsmittel berechtigt nicht zu der Erwartung, daß in künftigen Kriegen gegen die ganze Bevölkerung von Städten vernichtende Gase werden verwendet werden. Der Bericht legt dar, daß die Forschungen immer mehr Klarheit darüber liefern, daß ein künftiger chemischer Krieg viel besser die Methoden der Verwendung der bekannten chemischen Produkte zur Entwicklung bringen werde, als die großartigste Erfindung.

Mit der großartigen Erfindung, die die Menschheit so sehnsüchtig erwartet hat, ist es also nichts und die Kriegsgemitter müssen sich damit bescheiden, auf den bereits gebahnten Wegen fortzuschreiten. Die Völker werden sich damit trösten, daß auch andererseits die Gefahr einer allzu raschen Beendigung der Kriege besteht ist, die das Geschick der Kriegsgewinner hätte beeinträchtigen können.

Grauenhafte Ermordung von Kindern. Aus Budapest wird berichtet: Die Polizei verhaftete die Budapest Geburtsheiferin Valentin Jabb, die auch lebende Kinder getötet und nachher im Ofen verbrannt hat. Unter anderen hat sie die neugeborenen Kinder der 19jährigen Irene Liza und jenes der 17jährigen Maria Hebele nach der Geburt erdrosselt und verbrannt. Sie ließ sich ihre Kinder durch anständige Frauen zutreiben. Die Polizei verhaftete die beiden Mütter, deren Lebensgefährten und eine in die Affäre verwickelte Geburtsheiferin namens Straßer. Alle haben bei der Polizei ein Geständnis abgelegt.

Morderei im Lüneburger Zuchthaus. Der vor kurzem von Hameln nach Lüneburg verfrachtete Wachtmeister Meyer wurde am Ronsag in der Lüneburger Leberet der Strafanstalt Lüneburg während des Dienstes überfallen. Im Arbeitsaal sprach ihn ein Gefangener an, während sich gleichzeitig von hinten mehrere Gefangene auf ihn stürzten und ihn mißhandelten. Er konnte jedoch noch die Tür aufschließen und um Hilfe rufen, so daß der Überfall, an dem 20 Gefangene beteiligt waren, ohne weitere Folgen war.

Berlins größtes Krematorium. Die Reichshauptstadt erweitert gegenwärtig eines ihrer drei Krematorien, das in Treptow-Baumgartenweg. Durch den Erweiterungsbau, dessen Gesamtkosten rund 600.000 Mark betragen, werden folgende neue Räume geschaffen: zwei weitere Einsegnungshallen, zwei Barockräume, neue Leichenaufbewahrungsräume, Verwaltungsräume, Aufenthalts- und Speisezimmer für Redner, Sänger und Musiker, Inletten- und Wochräume usw. Die neuen zweigeschossigen Leichenaufbewahrungsräume sind mit Holzschichten bis zum Keller versehen. Sie gestatten die gleichzeitige Aufbewahrung von 210 Leichen. Aufschließend ist ein Segleraum in moderner Ausführung vorgesehen. Die Leichenräume sind mit Abfluorrichtung, sämtliche Gebäudeteile mit einer Hochdruckanlage ausgestattet. An Stelle der 1919 in Betrieb befindlichen zwei Einsegnungshäuser werden drei neue nach neuester Konstruktion eingebaut. Die Zahl der Einsegnungen kann dann bei normalem Betrieb mit zwei Leichen auf 48 in Tag, bei Beerdigungen aber drei Leichen auf 72 pro Tag gesteigert werden. Gleichzeitig wird das umliegende Friedhofsgelände für neuzeitliche Urnen- und Begräbnisstätten eingerichtet. Damit ist den Bedürfnissen der Feuerbestattung in Ost-Berlin auf viele Jahre hinaus Rechnung getragen.

Eine Broschüre Dr. Kenners über die Tschchoslowakei.

Dr. Karl Kenner. Das nationale und das ökonomische Problem der Tschchoslowakei. Verlag des Parteivorstandes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschchoslowakischen Republik, Prag (1928).

Wenn Dr. Karl Kenner über das nationale Problem der Tschchoslowakei schreibt, so bedarf er keiner besonderen Legitimation. Er weist im Vorwort der kleinen Schrift, die in den Grundzügen aus einer Rede entstanden ist, die Kenner im November 1925 in einer Prager Wählerversammlung hielt, mit vollem Recht darauf hin, daß die moderne Auffassung der nationalen Frage durch ihn und Otto Bauer begründet wurde, daß er im alten Oesterreich zu den ergriffenen Verehrern der nationalen Autonomie aller Nationen gehörte, daß er als Staatskanzler der jungen Republik Oesterreich gute Beziehungen zwischen Prag und Wien angebahnt hat. Dem Wissenschaftler und Staatsmann Kenner wird auch seine Kritik über die Fähigkeit abprechen, aber die wichtigsten Lebensprobleme eines mitteleuropäischen Staates zu verstehen; Kenner hat vor nun mehr als zwei Jahrzehnten dem alten Oesterreich den sicheren Untergang vorausgesagt, wenn es nicht instande sein würde, die nationale Frage zu lösen. Oesterreich wird kein ein Bund freier Völker oder es wird nicht sein, dieses so reiflich durch die Geschichte bestätigte Wort sollte den Nachbarn und Veranwortlichen für die Nachfolge Kenners das Ohr wohl schärfen! Dr. Kenner hat aber auch als einer der ersten auf die schweren wirtschaftlichen Schäden einer Balkanisierung Mitteleuropas hingewiesen und die Umgestaltung Oesterreichs zum Bundesstaat autonomer Nationen nicht zu einer wirtschaftlichen Gründe gefordert. Wenn er heute das ökonomische Problem der Tschchoslowakei analysiert, kann er sich darauf berufen, daß er dieses Problem vorausgesehen hat, ehe dieser Staat noch bestand. In verständlicher und dabei kurzgefaßter Form, mit zwingender Logik stellt Kenner die zwei großen Probleme der Tschchoslowakei auf. Vernichtend ist sein Urteil für die Politik des deutschen Bürgertums, das aus der Geschichte nichts gelernt hat. Sein geistiger Fortschritt ist nicht weniger gefährlich als die von der Altväter vollzogene bedingungslose Kapitalisation. Nur von Volk zu Volk kann der nationale Ausgleich geschaffen werden und nur die Anerkennung der Nationen als rechtlicher Personen, die Anerkennung der Autonomie an die Minderheiten kann den nationalen Kampf beenden. Zur Vereinigung der nationalen Frage wird aber die Tschchoslowakei auch durch wirtschaftliche Notwendigkeiten gezwungen. Ökonomisch muß die Kleinindustrie Mitteleuropas überwunden werden, die Tschchoslowakei muß zu einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland und Oesterreich gelangen, wenn sie sich wirtschaftlich behaupten will. Der Weg zur Freundschaft mit den beiden deutschen Nachbarrepubliken führt aber über den Ausgleich in Amern. Schließlich kritisiert Kenner den Widerheitsstand, den die Friedensverträge vorschreiben als ungenügend. Das Europäische Vertragssystem erfährt aber einen fortwährenden Ausbau und wenn die Großen, wenn Deutschland und Frankreich sich verständigen, dann kann die Tschchoslowakei nicht dauernd die Notwendigkeit des nationalen Ausgleichs, der eine Vorbedingung ihrer außenpolitischen Sicherung ist, verlernen. Kenners Broschüre weist der deutschen Arbeiterklasse der Republik einen klaren und geraden Weg, sie ist hochaktuell, da sie den Regierungsgewalt der Deutschbürgerlichen bereits kritisch bespricht, und stellt das Lebensproblem der Tschchoslowakei schlagend dar. Kein Arbeiter, kein politisch interessierter Staatsbürger sollte an dieser programmatischen Schrift vorbeigehen. (Preis K 1.—)

Volkswirtschaft.

Ein A.B.C.-Trakt.

Gewöhnliche Zierliche, die diese Ueberchrift lesen und mit den Vorgängen in der kapitalistischen Welt nicht vertraut sind, werden überrascht fragen, was ein solcher A. B. C.-Trakt eigentlich ist? Wer erinnert sich nicht, wenn er A. B. C. liest, an die Anfänge seiner Schullernaufbahn, als ihm vom Schullehrer das A. B. C. beigebracht wurde. Doch wer da annehmen sollte, daß der A. B. C.-Trakt irgend etwas mit Lernen und Bildung zu tun hat, der irtet sich gewaltig. Der hingegen andererseits von dem Wort Trakt aus Schlüsse zieht, der kommt der Lösung dieses Problems schon näher. Trakte sind Gebilde kapitalistischer zum Zweck besserer, häufigerer und höherer Verdienens. Der A. B. C.-Trakt ist eine Vereinigung kapitalistischer Großbanken auf internationaler Basis, mit dem Zweck, sich einen möglichst großen Teil industrieller Anlagen in der ganzen Welt dienstbar zu machen. Die Bezeichnung, die wir im Titel dieser kurzen Abhandlung voranstellen, ist die Abkürzung der internationalen Bankvereinigung, die sich "American-British and Continental Corporation" nennt. An diesem A. B. C.-Trakt sind beteiligt die amerikanischen Bankhäuser J. P. Morgan & Co., die französischen Bankhäuser die Banque de l'Union Paris, die Dresdener Bank, Berlin, die Societe Generale de Belgique, Brüssel, der Credit Suisse, Zürich, die Allgemeine Oesterreichische Bodencreditanstalt, Wien, die East-India Bank, Stockholm, die Ungarische Commerciant, Budapest, Lippmann, Rothschild & Co., Amsterdam, und die Böhmisches Unionbank, Prag. Das vorläufige Aktienkapital ist mit 14 Millionen Dollar veranschlagt, doch ist gleich ausgedrückt worden, daß mit einer Erhöhung in Kürze gerechnet werden kann.

Und der Zweck dieser A. B. C.-Schützen? Sie wollen der kapitalisierenden Randschaft dienen, indem sie die zweckmäßigsten Papiere mit dem geringsten Risiko ausbieten und der Randschaft verkaufen. Sie werden amerikanische und europäische Anleihen ausgeben, vermitteln und unterbreiten. Im Ganzen kommt es den Verantwortlichen wohl darauf an, die Börsengeschäfte der Börse jähder zu internationalisieren. Die Zurechnung für die eigentlichen Verantwortlichen werden die mitbeteiligten europäischen Banken sein und daß auch für dies ein entsprechender Hapen vom Geschäft abfallen wird, ist klar. Es muß aber angegeben werden, daß das Bankenkonzern sehr vorsichtig ist und sich aller Wahrscheinlichkeit nach in unsichere Geschäfte nicht einlassen wird, denn es sind innerhalb Polen und Italien, also zwei größere europäische Staaten, nicht beteiligt.

Nach den internationalen Bindungen der verschiedenen Industriellen folgen auch die Banken. Die größere Möglichkeit internationaler Spekulation kann auch für die Völker Europas gefährlich werden. Beim A. B. C. beginnt an und zum Schluss gehts drunter und drüber. In allen solchen Fällen zahlen die Völker die Kosten.

Nach d e Schweiz droht mit der Kündigung des Handelsvertrages?

Die schweizerische Telegraphenagentur veröffentlicht ein Kommuniqué über die handelspolitischen Verhandlungen mit der Tschchoslowakei, worin es heißt, daß der Bundesrat "wegen" fortwährender Verzögerung und Unnachgiebigkeit der Tschchoslowakei" beabsichtigt habe, den auf Grundlage der Mostbögenvereinbarung beruhenden Handelsvertrag zum 31. Dezember 1928 zu kündigen, wenn bis zu dieser Zeit keine Grundlage für weitere Verhandlungen geschaffen ist. Nach dieser Mitteilung, heißt es in dem Kommuniqué weiter, hat die tschchoslowakische Regierung die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn ununterbrochen und ihre Delegation nach Zürich entsendet. Hier, gaben die Tschchoslowaken, heißt es nun wörtlich in dem Kom-

muniqué, eine neue Erklärung ab, die keineswegs bedeutungslos Zugeständnisse für verschiedene Exportartikel der Schweiz enthält. Am Schluß wird gesagt, daß der Bundesrat in seiner morgigen Sitzung neue Instruktionen für die schweizerischen Delegierten ablassen werde.

Die Konzentration des Kapitals in der Tschchoslowakei.

Die Fabrikwerke, welche vor einiger Zeit erst die Automobilfabrik Laurin & Klement sowie eine Flugzeugfabrik sich angeeignet haben, beabsichtigen, wie die "Edobe Koziny" melden, die Firma Kosač & Jahn, Maschinenfabrik in Prag-Pollschowitz (deren Besitzer der ehemalige Handelsminister Abgeordneter Kosač ist), zu erwerben. Die letztgenannte Firma selbst hat erst vor wenigen Jahren die Fabrik für keramische Maschinen J. Raubitschek erworben.

Polen und das internationale Eisenartel. Zu den internationalen Eisenhandlungen wendet das "Neue Wiener Tagblatt": Wie wir hören, ist beabsichtigt, auf Polen, das die mitteleuropäischen Werte durch starke Unterpreise, namentlich in den Baltischen Ländern und Rumänien, konkurrenzieren, einzuwirken, daß es sich dem Kartell anschließen. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß die Produktion im ersten Quartal dieses Jahres, welches die Grundlage bildet, für Polen ungünstig ist, da demselben die Arbeitsergebnisquote eine viel geringere war, als die gegenwärtige Produktion beträgt. Innerhalb der jugoslawischen Werte sei es vor kurzem wohl zu einer Einigung gekommen, eine Verständigung mit dem mitteleuropäischen Werken konnte jedoch bisher nicht erzielt werden.

Lohnkonflikt in der deutschen Seeschifffahrt. Die Verhandlungen zwischen dem Verbande deutscher Reederei und der Organisation der Seeleute sind ergebnislos verlaufen. Die Seeleute hatten eine 15prozentige Lohnhöhung verlangt.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 30. November 1928.) Mit Rücksicht auf den Tendenzrückgang der amerikanischen Getreidemärkte und infolge der Tendenzveränderung an den europäischen Getreidemärkten war auch an der heutigen Prager Produktenbörse eine Esagnation erkennbar, welche zu Kursrückgängen hauptsächlich in Getreide führte. Am Getreidemarkt herrschte das Gefühl, im Vergleich zu dem gewohnten Dienstagsdurchschnitt mangels hinreichender Kauflust. Vielfach errietet man, daß es noch zu weiteren Preisrückgängen kommen wird, so daß die Nachfrage sich zurückhaltend gestaltete. Die stane Tendenz drückt sich mit Ausnahme bei Roggen nicht in den Preisen, sondern eher in der reservierten Haltung aus. Im Einklang mit dem Getreidemarkt nahm auch bei Mais die Stimmung einen matten Charakter an. Im Weizenmarkt blieben die Preise unverändert. Auch am Kolonialmarkt kam es zu keinen Preisveränderungen. Fett, sowohl amerikanisches als auch ungarisches, befestigte sich etwas. Am Sonnenmarkt herrschte Stagnation, so daß die Preise eher nur nominal in Geltung blieben, etwas fester veranlagte war nur Kaffee. In Kartoffeln stagniert das Geschäft vollkommen und die Preise haben sich gegenüber den letzten Notierungen nicht verändert. Die Börse war sehr still und bejuchelt, doch fand die Nachfrage in keinem Verhältnis zum Angebot.

Prager Kurse am 30. November.

	1928	1927
100 holländische Gulden	1850.—	1750.—
100 Reichsmark	841.75	838.75
100 belgische Belas	469.62 1/2	472.62 1/2
100 Schweizer Francs	851.82 1/2	851.62 1/2
1 Pfund Sterling	193.75	194.75
100 Ritz	148.02 1/2	148.02 1/2
1 Dollar	88.70	88.—
100 französische Francs	124.42 1/2	125.82 1/2
100 Dinar	60.50	60.—
1000 magyarische Kronen	4.68 1/2	4.70 1/2
100 polnische Florin	372.87 1/2	378.87 1/2
100 Schilling	476.87 1/2	470.87 1/2

Kleine Chronik.

Das Hexenbuch des Mittelalters.

Am 30. November dieses Jahres sind 75 Jahre vergangen, seitdem in Charlottenburg der frühere pommerische Fürst Wilhelm Reinhold starb, der in seinen Wärfestunden ein Buch geschrieben hat, das in die Weltliteratur übergegangen ist. Dieses Buch, ein "historischer" Roman, führt den Titel "Die Versteinbung", ist in unzähligen Auflagen innerhalb und außerhalb Deutschlands verbreitet worden und wird noch heute viel gelesen. Selbst ein Friedrich Hebbel brach eine ganze für den Verfasser, und Heinrich Laube brachte den Stoff von der Versteinbung auf die Bühne. So mag uns der Gedanke Veranlassung geben, einen kurzen Einblick in das Gebiet des mittelalterlichen Hexenwesens zu machen.

Die Anfänge des Hexenwandens reichen bis ins Altertum hinein. Der eigentliche Hexenwahn begann sich jedoch erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts bemerkbar zu machen. Ein papstliches Dekret vom Jahre 1484 sprach davon, daß es in Deutschland sehr viele Hexen gebe, die mit den Teufeln Buhlgemeinschaft betrieben. Gleichzeitig erlosch dieses Dekret den beiden Reichserbkönigen Julius und Jakob Sprenger den Auftrag, diese Hexen samt und sonders auszurotten. Um diese Aufgabe möglichst radikal auszuführen, verfaßten die beiden Männer, die auch Professoren der Theologie waren, ein Buch, in dem die äußeren Merkmale der Hexen genannt waren, und das auch den ganzen Untersuchungs- und Prozeßgang regelte. Es hieß "Der Hexenhammer", erschien 1487 und wurde im Laufe der Zeit zu einer ersten Handlung für hunderte Tausende von unglücklichen Frauen und Mädchen. Man staunt heutzutage

über die neuen Vorstellungen, die das Buch enthält. Ausführlich wurden darin die Tropen behandelt, ob und wie oft der Teufel mit einer Hexe Puhlschaft zu treiben pflege, wie die Buhlerin vor sich gebe, ob dadurch der eheliche Begegnungsaft verhindert werde usw. Dann wieder ist die Rede davon, daß die Hexen das Vieh krank machen, die Häbner am Eierlegen hindern, durch "Hexenschuß" die Glieder lähmen und schließlich — und das war die Hauptlaste —, daß alle Hexerei den Abfall vom kirchlichen Glauben anstrebe oder zumindest zur Folge habe. Freilich auch Luder und seine Anhänger sind vom Hexenwahn genau so befallen gewesen wie die kirchlichen Hexenmeister.

Auf "erwiesene" Hexerei hand nach den Paragraphen des "Hexenhammers" immer der Henker. Voraus ging die Folterung, die ebenfalls nach verschiedenen Graden geregelt war. Da gab es Zerquetschen der Finger und der Beine durch Daumenschrauben und "spanische Stiefel", wobei die Knochen direkt gesplittet und platt gedrückt wurden, dann Auseinanderreißen der Glieder durch Hochziehen an einem Tau und ähnliches mehr. Alles Drogen und eheliches Abstreiten half nichts, vielmehr wurde Standhaftigkeit erst recht als Schuldbeweis angesehen. Auch wer mit der überführten "Hexe" irgendwie in Verbindung gestanden hatte, wurde gleichfalls mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Eine außerordentlich pikante Schilderung dieses gruselvollen Treibens hat erst jüngst wieder Jakob Wassermann in seiner Erzählung "Der Aufrubr am den Junfer Truch" gegeben.

Rund drei Jahrhunderte lang währte in Deutschland die furchtbare Geißel der Hexenprozesse. Ungezählte Tausende von Frauen mußten den Scheiterhaufen bestiegen. Im Bistum Straßburg hat eine pranzigjährige Verfolgung 5000 "Hexen" dem

Scheiterhaufen überliefert, und in Quedlinburg wurden an einem einzigen Tage des Jahres 1659: 130 "Hexen" verbrannt. Die letzte besaßtaubige Hexenverdringung in Deutschland fand im Jahre 1775 in Rempten statt. Nach und nach wurde dann der Hexenglaube ausgerottet oder wenigstens außerhalb der gesetzlichen Achtung gestellt. Das Gesetz verbot die Hexenprozesse bereits 1750, nachdem einige Gelehrte diesen schrecklichen Irrwahn in eingehenden Schriften charakterisiert hatten. Das Hexenbuch des Mittelalters hat seine Schuldigkeit getan. Es hatte in unerschütterlicher Weise einer gewissen jeuellen Wollust Vortaus geleistet und jeden Zweifel an der göttlichen Wahrheit der Pfaffenkirde in namenloser Angst erlösen lassen. Wenn auch die Ungläubigkeit der Naturkenntnis und der Irrglaube nachgebender Personen manches verschuldet haben, so ist doch nicht zu bestreiten, daß die Kirche diese grausamen Foltern als ein Mittel zur Bannung des denkenden Gewissens und zur Ausrottung aller Verträge gegen die kirchliche Autorität angewandt hat. Man brauchte Hexen, und man brauchte auch Hexenprozesse. Das bewußte oder unbewußte sexuelle Problem ergibt sich auch aus den Erklärungen des "Hexenhammers", in denen die Frau als ganz und gar böse hingestellt wird, und wo es u. a. heißt: "Was ist denn das Welt anders als ein notwendiges Unglück, eine natürliche Verdringung, ein beehrertes Unheil, eine häusliche Gefahr, ein reizvoller Schädling, ein Weltübel, mit schöner Farbe beschriebene?" Was so manche als "Hexe" erkannte oder verdächtige Frau und so manches junge Mädchen auf ihrem Lebens- und Todeswege offen und heimlich von ihren "geistlichen" Peinigern haben erleiden müssen, das ist überhaupt nicht auszubedenken.

Der Film.

Die fünfte Avenue. Ein Produzenten Diktier-Produktions-Erzeugnis, mit fittigem, recht amerikanischen Witz von einem Millionär (Allan Fox), der endlich doch das arme Mädchen (Marguerite de la Motte) heiratet. Dieses Thema ist scheinbar unerschöpflich und wird immer wieder in einer etwas anderen Form gebracht. Das muß natürlich seinen Grund haben; und dieser Grund ist der leichte Publikumsgehalt, dem gerade ähnliche „Kunsterzeugnisse“ (sei es nun als Buch oder Bühnenstück oder Film) am besten gefallen. Es ist unrichtig, die Amerikaner dafür verantwortlich machen zu wollen. Die Kunst ist heute leider mehr denn je eine rein geschäftliche Angelegenheit und der Film hat in dieser Hinsicht gewiß ein Primat. Die Amerikaner sind tüchtige Geschäftsmänner und wissen sehr gut, was der Allgemeinheit gut gefällt; deshalb verfertigen sie fertige, schmale Stücke, die zwar mit Kunst sehr wenig zu tun haben, aber ihr größtes Geschäft erzielen, was ja für die Erzeuger die Hauptsache ist. Der Erzeuger verdient, der Verleiher und der Kinobesitzer ebenfalls, der normale Zuschauer kommt voll auf seine Rechnung. Solange die Film-Produktion eine Sache des Kapitalismus sein und bleiben wird, ist in dieser Hinsicht kaum eine Aenderung oder gar Besserung zu erwarten. Von dem Idealgutstand, daß die Kunst und daher auch der Film eine ernste Angelegenheit sein soll, die zur Erbauung, Erziehung und Verinnerlichung anregt, sind wir leider sehr weit entfernt.

Argus.

Der Räuber ist der Titel eines schweizerischen Filmes, den nach einer Arbeit von Ing. Zdenek von der Regisseurin Elisabeth Krieger inszeniert. In den Hauptrollen sind beschäftigt: J. W. Speer, Max Kaufmann, Ladislav Struna, Antonie Kabanová, Theodor Pištěl und zwei weitere Kinder. Die Handlung wird die Arbeit einer Aufregung zeigen und als Zensur die Ueberführung der Waiden in ihr neues Heim bringen.

Argus.

Kudolf Lothars „König Karleus“ wird in Amerika verfilmt werden. Die tragenden Rollen werden von Ronald Colman und Bimba Bank verkörpert werden die gleiche Belegung wie in dem Film „Der schwarze Engel“.

John Fairbanks, ein Bruder des Filmschauspielers Douglas Fairbanks und erster Direktor der Fairbanks Picture Corporation, ist im Alter von 43 Jahren verstorben.

1000 Schritte Charleston wird ein Film heißen, den die Fox Europa-Produktion auf die Leinwand bringen wird. Es gibt auf der Welt schon eine unzählige Reihe von merkwürdigen Filmen; beginnt man jetzt schon auch anstößige Stücke zu drehen, die jeden moralisch fühlenden Menschen widerern müssen?

Kunst und Wissen.

Beethoven-Fest des Prager Deutschen Theaters.

Erst am 26. März des kommenden Jahres 1927 ist der hundertste Todestag Ludwig van Beethovens, des größten deutschen Tonkünstlers, zu begehen, und schon jetzt, noch im Jahre 1926, veranstaltet man Beethovenfesten über Beethovenfesten. Denn die am Montag vom Prager Deutschen Theater ins Werk gesetzte „erste Beethovenfeier“ war keineswegs die erste in Prag; schon im September und Oktober waren in Prag Beethovenfesten zur Gefeier des 100. Todestages des Meisters veranstaltet worden. Es entsteht die ganze Frage: Wird man sich nicht künstlich veranlassen bei diesen eblen Beethovenfesten zu feiern, wird man noch genügend Kraft und Zielbewusstheit für die eigentliche große Feier im März haben, wird man bis dahin nicht das Publikum ermüdet und abgestumpft haben? Die montägige Beethovenfeier des Deutschen Theaters, bei der auch die Chorvereinigungen „Prager deutscher Männergesangsverein“ und „Lauter“ mitwirkten, war übrigens ebenfalls stimmungsvoll wie künstlerisch hochwertig. Künstlerisch bedeutungsvoll schon deswegen, weil Alexander Zemlinsky, der als Beethoven-Direktor eine Autorität ist, selbst die musikalische Leitung des Konzertes übernommen hatte. Eröffner wurde die Feier mit der Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“, die Beethoven bekanntlich zur Feier der Eröffnung des Theaters an der Wien schrieb. Hierauf folgte ein von Wärme und Begeisterung getragener, von dem Prager Dichter Hugo Sinas verfasster und von Friedrich Höpflin eindrucksvoll gesprochener „Prolog“. Die sich hieran anschließende eigentliche Vortragsordnung enthielt durchwegs Chorwerke, darunter: — man lese und laune! — drei als Erstausführungen (1) für Prag: Den „Glorious Gesang“ für vier Singstimmen mit Streichorchester, den weltlichen Chor mit Orchesterbegleitung „Meeresstille und glückliche Fahrt“, die „Chorphantasie“ für Pianoforte, Chor, Soli und Orchester und schließlich das Festspiel „Die Ruinen von Athen“ für Chor, Soli, Sprechchor und Orchester. Das letztgenannte, hübsch schöne, heute noch außerordentlich wirksame und als „Festspiel des Friedens“ besonders aktuelle Werk dem Konzertsale wiederzugeben zu haben, ist in erster Linie das Verdienst des Prager Dichters Johannes Uitzbill, der die Textbearbeitung (der ursprüngliche Text ist von A. Koberger) und die Einweisung für den Konzertgebrauch beorgte, indem er an Stelle des bühnenmäßigen Dialoges einen Sprechchor einführte und einzelnen Musikstücken melodramatische Gestalt gab;

in zweiter Linie dankt man die Wiedergeburt der „Ruinen von Athen“ der Initiatorin Wiener Universal-Edition, die diese vollständige Renaissancedition des Werkes veranstaltete. Unter den bei dem Konzerte mitwirkenden Solisten zeichnete sich vor allem die junge, aus der Schule Akademiedirektor Romeo Hlasek stammende, grundausfallsreiche Pianistin Frieda Schwarz und die Mitglieder des Deutschen Theaters Theo Hermann, Klara Kwarzin und Friedrich Höpflin aus. Der Besuch des Konzertes war wider Erwarten gut, was beweist, daß wirklichen Kunstwerken auch entsprechend zahlreich und interessierte Musikfreunde beschieden sind.

Enrico Campiolo, ein italienischer Violinbrunnen, veranstaltet am 3. Dezember im Smetanasaal ein Konzert. Karten bei Wepler.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Die Frau von Messina (2-3). — Donnerstag, 7 Uhr, neunstudien: Der Mantel, Schwester Angelica, Gianni Schicchi (2-3). — Freitag, 7 Uhr, Goffi, Erik Enderlein: Pogonini (Seriennummer 2-1). — Samstag, 7 1/2 Uhr, Vorstellung junger der Deutschen Musikakademie. — Sonntag, 5 1/2 Uhr, Goffi, Erik Enderlein — Josef Kromartha: Die Melchiorfinger von Kärnten (2-4).

Kleine Bühne. Mittwoch: Keine entzückende Frau. — Donnerstag: Kopf über Schiffe. — Freitag: Kulturverbandvortrag: Kollege Exemption. — Samstag: Premiere: Die zerbrochene Velle. — Sonntag, 3 Uhr: Der Mensch im Käfig. — 7 1/2 Uhr: Die zerbrochene Velle. — Montag, Bankrottentwurf: Kollege Exemption.

Aus der Partel.

Eine Jubiläumfeier der Frauenorganisation. Nach zehnjährigem Bestehen dieser kleinen Organisation wurde dieses Tage eine schon feierlich abgehalten, zu der viele Frauen und Genossinnen, sowie jugendliche eifrige waren. Genossin Anna Perthen aus Bodenbach hielt ein sehr ausführliches politisches Referat. Die musikalischen Genossen und der gemischte Chor des Arbeiter-Turn- und Gesangsvereines „Vorwärts“ Noida trugene mit einigen Musik- und Gesangsvorträgen zu der Feier bei. Zum Schluß wurde noch von Genossin Perthen der Vorschlag gemacht, ein Frauenbezirkskomitee zu gründen, welches Antrag auch angenommen und durchgeführt wurde. Nach einigen Stunden frohen Besinnens (siehe Genossin Frieda Braun die dankwürdige Beihandlung).

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prog. Deuts. Mittwoch, 1. Dezember 1926, 8 Uhr abends, Monatsversammlung im „Berech deutscher Arbeiter“ Smelch 7. Da eine wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, ersuchen wir alle Mitglieder, bestimmt zu erscheinen.

Bereinsnachrichten.

Freier Radobund, Zweigstelle Prag. Mittwoch, den 1. Dezember, 8 Uhr abends, im „Berech deutscher Arbeiter“, Prag II, Smelchasse 27, Klubabend; Vortrag des Genossen Paterno: Einführung in die Elektro- und Radiotechnik. Nachher Fortsetzung des Vortrages und Hörabend.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Prager Filmbörse.

Die Vitagraph-Erzeugnisse des Ocean-Films sind ganz amerikanische Kost, die weiter nichts auffallendes bieten. Der Held der herrlichen „Polizei“ ist der sympathische Bert Lytell, der als Liebesgram-Polizist wird und genügend Gelegenheit hat, seinen unerschrockenen Mut zu beweisen. Das Stück bringt interessante Aufklärungen über das harte Leben des amerikanischen Soldaten und hat ein flott Tempo. Das Lustspiel „Liebesstunden“ ist eine hübsche Liebesangelegenheit vor einem armen Mädchen (Kath Eifer) das einen Millionär heiratet und diesen auf ihre Art ihre wahre Liebe beweist. Noch das gelungene Paar Willard Corry und Luise Fitzgerald bringen mit ihrer mimischen Durchdringung ihrer Rollen lockendes Leben in das Stück und geben ihm einen leichten, flotten Anstrich. „Der schwarze Drache“ ist ein herrlicher Kasper, der im Mittelpunkt einer Liebesroman-Tatgeschichte steht. Wie schon üblich, hing von dem Sieg des Helden die Zukunft und die Liebe eines Paares ab. Es ist ein annehmbarer Spielfilm, in dem Helen Fringle die Hauptrolle inne hat. Ein ausserordentliches Bildwerk ist der Ernst Lubitsch-Film „Lady Windermere's Fächer“ (Die Frau mit der schiedlichen Vergangenheit) nach dem Bühnenstück von Oscar Wilde, ein Stückenbild aus der vornehmen Londoner Gesellschaft, die der unglückliche englische Dichter so gut kannte und ebenso schön und reichhaltig zu zeigen und an den Prager zu stellen verstand. Die Fabel schildert die Ehe des Lord Windermere (Vert Lytell), dessen junge Frau (Kath Eifer) keine Ahnung hat, daß ihre über alles begehrte Mutter als die Frau

Turnen und Sport.

Die gründende Generalversammlung des österreichischen Arbeiter-Turnverbandes, über die wir gestern berichteten, fand Samstag in Wien statt. Durch ein Versehen in der Druckerei unterblieb diese Ausführung.

Deutscher Arbeiter-Turnverein Prag. Der erste Turnabend am vergangenen Montag wies einen glänzenden Verlauf auf. Es waren an sechzig aktive Turner und Turnerinnen erschienen, so daß sich das provisorische Turnlokal bald als zu klein erwies. Die unter der Leitung des Turnwartes, Genossen Hellmich, und der Turnleiterin, Genossin Weltlich, vorgenommenen Anfangsübungen wurden mit Freude und Begeisterung ausgeführt. Es war ein verheißungsvoller Beginn! Wenn die Liebe zur Turnfrage weiter lebendig bleibt und die Anfangsübungen mit Übung und Ausdauer überwunden werden, so können wir der Zukunft des Vereines mit den größten Hoffnungen entgegensehen. Die nächste Sorge der Vereinskommision wird die Sicherung ausreichender Turnräume sein, sodann wird zur Aufstellung der Turnbrücke und zur Inangriffnahme des Ruderturnens geschritten werden. Die Mitgliederzahl geht schon ins zweite Hundert; hinein, das noch in diesem Winter überströmen werden muß. Sowas, my „Acht Heil“!

Höchst sonderbar! Tage da am 28. November d. J. eine außerordentliche Generalversammlung der O.T.V., der sich mit der Gründung eines Professionalverbandes im Rahmen des Staatsverbandes befaßt sollte. Man sollte nun meinen, daß eine solche Sitzung, die dem Amateurlismus sehr zu strafen kam, ohne weiteres angenommen und durchgeführt werde. Aber weit gefehlt! Man stimmte dem Antrag der Profi-Vereine nicht und hat damit indirekt bestätigt, daß man für die Zukunft alles in einem Topf haben will. Der bürgerliche Professionalismus und Amateurlismus vertragen sich also und würde es eher schädlich als unterstützend ansehen, wenn eine unabhängige Trennung vorgegange. Die Vereine, die sich offen für Profis nicht annehmen lassen, haben heute schwerer daran, als jeder andere Amateurler, der wohl auch kein Spieler bezieht, wie schon so oft von der Profispielerei unter aufgegriffen wurde. Statt nun in dieser Beziehung einig zu werden, stellt sich die Generalversammlung des Staatsverbandes gegen die Profis. Das ist wirklich höchst sonderbar. Anzeichen wird in der bürgerlichen Sportwelt hieraus der Professionalismus im Sport sozusagen als Mode aufgefaßt, die man unbedingt mitmachen muß. Die Mode ist nun den Vereinen, die schon unter dem Scheinamateurismus ein schwarzes Loch haben, zum Verhängnis geworden. Finanziell stehen diese Klubs heute schlechter da als vordem, da sie noch — trotz ihrer nationalistischen Einstellung — im Deutschen Reich Goldmark sammeln durften. Die bürgerlichen Sportverbände, die sich immer und bei jeder Gelegenheit als unpolitisch hinstellen, sind nun doch ihrer Politik, die des Kapitalismus, zum Opfer gefallen. Heberall in Mitteleuropa, wo der Professionalismus in den letzten Jahren eingeführt wurde, ist eine Kagenammerstimmung eingetreten. Infolgedessen haben sich viele bürgerliche Vereine, die mit dem Professionalismus kooperierten, veranlaßt gesehen, lieber den Scheinamateurismus weiter zu verfolgen. Dadurch werden sich die unumkehrbaren und steten Verluste nur beschleunigen. Hier in der Tschechoslowakei ist die Arbeiter-Turnbewegung noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie ein gewichtiges Wort mitzureden hätte, wie es in Österreich und in Deutschland der Fall ist. Und wie viele Vereine, die unmittelbar von Arbeitern befehligt werden, sind noch in bürgerlichen Verbänden! Sie haben noch nicht eingesehen, daß sie dorthin nicht gehören, daß sie nur als Staffage gebraucht und gebildet werden und daß sie nur gut genug sind, ihr lauer verdientes Geld herauszugeben, damit ewige Wente auf Reiten gehen können, um das zu

repräsentieren, was ihnen nicht aufsteht: den Sport der Reichen, den sie nicht pflegen und auch nicht erhalten können. Wie lange wird es noch dauern, bis dies alles die Arbeiter eingesehen und begriffen haben, daß ihr Platz nur in der freien Sportbewegung der Klassenbewegten Arbeiterschaft sein kann!

Der Prager Sparta scheint die Amerikatour auch nicht gut bekommen zu sein. Ein Spieler blieb gleich drüben, weitere zwei verließen diese Höhe die Sparta, um in Dollarien glücklich zu werden und daß noch einige sich mit demselben Gedanken trügen, ist feststehende Tatsache. Zu allem kommt die für uns unkontrollierbare Nachricht, daß das finanzielle Ergebnis sehr mager ausgefallen sein soll. Der sportliche Erfolg ist aber gerade auch kein imponierender. Man weiß ja, daß die Prager Sparta keine Mannschaft mit Glacéhandschuhen ist, aber man weiß auch, daß die Amerikaner nicht alles ruhig einstecken. Und so kam es in ein paar Spielen zu großen Streitigkeiten. Der der schuldige Teil war, interessiert und nicht weiter. Zur Illustration dessen wollen wir aber anführen, daß der Sparta-Fußball-Ferret zum Anlaß dieser Demonstrationen für den Reich der Tournee von den amerikanischen Sportverbänden disqualifiziert wurde. — Die Sparta schuldet aber auch dem Staate viel an Steuern und der liebe Fiskus möchte nun vor wenigen Wochen einen Spagiergang auf den Sparta-Platz und — beidseitig die ganze Einnahme des Spieles Sparta-Kapital, das ob ist man nun ganz aus dem Häuschen gerat, laßt von Unken der Sparta gegenüber, die viel bessere Propaganda für die Tschechoslowakei gemacht habe als der Außenminister mit seinem großen Propaganda-Apparat und es wird noch so nebenbei aufgeführt, daß die Sparta für Bonkte und all Beiprozentum; der Tschechoslowakei die kleine Summe von 20.000 Kč veranschlagt habe und dieser — für Amerika lächerlich geringe — Betrag und die Sparta dazu habe erst die Amerikaner die Bekanntheit mit der Tschechoslowakei vermittelt. Es ist bloß eine Frage, ob man von der Repräsentation durch die Sparta über dem Wasser sehr erbaudet war; in hundert Jahren Hinsicht glauben wir nicht.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. S. m. b. S.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, Druckerei und Lithographie mit einer Tagesproduktion von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 100.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postpostoffice Nr. 127.567

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert. Für den Druck verantwortlich: D. Holt. Druck: Deutsche Zeitungsgesellschaft, Prag.

mit der schlechten Besonnenheit noch am Leben ist (Freie Rich). Lord Windermere unterläßt seine Schwägerin aus Angst, diese könnte sich ihrer Tochter zu erwehren geben, und die junge Frau wird auf ihren Gatten eifersüchtig, da sie von der wahren Tochter keine Ahnung hat. In einer eifersüchtigen Aufwallung verläßt sie ihren Gatten und begibt sich in die Wohnung eines ihrer Verehrer (Ronald Colman), wo sie nur durch eine selbstlose Tat ihrer ungekannten Mutter von einer schweren Komposition gerettet wird: sie entkommt ungeschoren, doch ihre Mutter hat endgültig ihren wiederhergestellten Ruf eingebüßt und muß London verlassen. Die Handlung hat weder Ueberraschungen noch Sensationen, ist aber dem rein menschlichen Standpunkt genommen sehr stark mit dramatischen Werken durchtränkt. Die Ernst Lubitsch meisterhaft auf die Leinwand zu bringen versteht. Lubitschs Bildwirkung ist wahrlich genial zu nennen: das was unter der Regie eines anderen eine bloße, langweilige Schilderung würde, wird unter seiner Leitung zu einem Bildstreifen von bannender Wirkung, der sich kein Zuschauer entziehen kann. Die Leistungen der vier genannten Hauptdarsteller schaffen aus dem Film heimliche ein Kammerstück, das von den mimischen Werken seiner Rollenrolle getragen wird und mit vielen fällt. Trotzdem uns der Vorwurf ebenfalls recht ferne steht und daher innerlich nicht gänzlich verstanden und nachgefolgt werden kann, hat Lubitsch dennoch soviel Wahrheit in den Film gegeben, sowohl als Filmisches und Bildliches, daß der Film als eine gedaltvolle Ausnahme in der Film der bürgerlichen Filmwerke zu betrachten und genau so auch künstlerisch zu werten ist. Ernst Lubitsch, dessen letzter Film „Kühn und schön“ noch einmal...“ noch in guter Erinnerung ist, muß entschieden zu Amerika als originellsten Filmschöpfer gezählt werden; seine

Stücke sind zum Unterschied von denen eines Cecil de Mille oder Rex Ingram nicht auf Blendung des Zuschauers ausgelegt, sondern auf einer starken Einwirkung auf das Gemüt beruhend: nicht der Bestand wird in Verwunderung gesetzt wie bei den amerikanischen Mysterien-Filmen, sondern die Seele des Zuschauers erschüttert wie dies sonst von besten den Deutschen gelingt. — Ein höchstes Lustspiel sind „Die heimlichen Sünder“, ein Film deutscher Erzeugung, in dem die Händelmalerei der Spiekbürger recht lockend und hübsch verurteilt wird. Die Fabel läßt an Lustigkeit und Wit wenig zu wünschen übrig und der Regisseur Franz Seiz hat die humorvolle Geschichte nett und lebenswichtig auf die Leinwand gebracht. Margarete Kupfer in der Hauptrolle spielt die Präsidentin eines Vereines zur Hebung der Sittlichkeit und schafft eine ihrer bekannten Genossen, die herrliche Sachen aller auslösen. Auch die übrige Besetzung ist gut verteilt: Dorothie Wied als verliebter Badisch, Hans Leibelt als verheirateter Stadtrat, der eine Vergangenheit hat, Max Rid als reiche und feine Tänzerin und Bezaubererin, Victor Calani als baldiger Schriftsteller von Schundromanen, die die ganze Stadt in helle Aufrühr bringen usw. Nicht stellt die Handlung ab und bietet ebenso viel Kurzweiligkeit wie Nüchternheit zum frohen Auslösen. — „Der Weg des Vergessens“ ist eine hübsche Liebesgeschichte, die alle möglichen Sentenzen bringt, um ihre armenische Dürftigkeit wenigstens halbwegs zu verdecken, was allerdings nicht gelingt. Della Roja als Hauptrolle spielt ein hübsches Mädchen, doch ist sie für ihre Rolle viel zu oft, was mehr als unangenehm auffällt. Mr. Portner Henry Stuart ist eine sympathische Erscheinung, was allerdings über den schadenhaften Gesamteindruck des Filmes nicht hinweghelfen kann. Argus.